Zeitschrift: Museum Helveticum : schweizerische Zeitschrift für klassische Altertumswissenschaft = Revue suisse pour l'étude de l'antiquité classique = Rivista svizzera di filologia classica

Herausgeber: Schweizerische Vereinigung für Altertumswissenschaft

Band: 25 (1968)

Heft: 1

Artikel: Bemerkungen zu Sprache und Text des Epikers Musaios

Autor: Gelzer, Thomas

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-20960

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 02.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Bemerkungen zu Sprache und Text des Epikers Musaios

Von Thomas Gelzer, Zürich

(Schluss*)

Viele Verstöße gegen die klassische und homerische Syntax begegnen bei Nonnos (Keydell 68*ff.) wie bei den Gazäern (Seitz 41f.) besonders im Gebrauch der Tempora und Modi des Verbs. Bei Musaios lassen sich zwei auffällige Phänomene beobachten. Auf der einen Seite hat auch er diese Inkongruenzen in den Satzkonstruktionen, auf der anderen Seite bildet er Reihen von Verben im gleichen Tempus, die aber ebenfalls nicht durch die korrekte Anwendung der Aktionsarten bedingt zu sein scheinen. Die Verwendung des Aorists in (231 = 288) *πολλάκις ἠρήσαντο* und (105) *πολλάκις ... ἐπέκυψεν* gegen (258) *πολλάκι ... ἐπέσκεπεν* (320) *πολλάκι ... λιτάνευε* zeigt, wie verblaßt die Aktionsart ist. Metrische Rücksichten sind bei Musaios, wie bei Nonnos, oft wichtiger für die Wahl der Formen als syntaktische. Auch die Inkongruenz der Numeri (16. 278. 307) wie die abrupten und unmotivierten Tempuswechsel sind eine Folge der Technik, Teile von Versen isoliert zu gestalten oder aus einem Vorbild zu übernehmen ohne Rücksicht auf die Syntax des ganzen Satzes[108], so etwa in (16f.) *Σηστὸς ἔην καὶ Ἄβυδος ... | γείτονές εἰσι πόληες* und (278) *οὐχ ὑμέναιον ἄεισε πατὴρ καὶ πότνια μήτηρ* (zweite Hälfte = ζ 30 = Nonn. D. 1, 7). Aber diese Freiheiten sind nicht nur durch das Metrum bedingt, wie Beispiele in Prokops Prosa zeigen, etwa (Decl. 2, 14ff.) *ὁ δὲ ... ὑπῆρχε μειράκιον· ἀλλ' ἡ μὲν ὑποφεύγει καὶ τὸν ἐραστὴν ἠρνεῖτο καὶ μεταβάλλεται.* Oft scheinen einzelne Formen bevorzugt, weil sie bei Vorbildern (wenn auch in anderem syntaktischem Zusammenhang) belegt sind, während andere total gemieden werden. Die Überlieferung ist auch hier schwankend und unzuverlässig und bietet deshalb keine sicheren Anhaltspunkte in Fällen, wo verschiedene Formen metrisch identisch sind. Deshalb können in solchen Fällen Veränderungen auch

---

* Vgl. den ersten Teil dieses Artikels Mus. Helv. 24 (1967) 129–148, auf den hier mit den Seitenzahlen 129–148 und mit den Nummern 1–107 der Anmerkungen zurückverwiesen wird. Der Bequemlichkeit halber seien hier die im Text und in den Anmerkungen mehrmals nur mit dem Namen des Autors zitierten Arbeiten nochmals aufgezählt: Graefe = C. F. Graefe, *Coniectanea in Musaeum* (St. Petersburg 1818), abgedruckt in Coluthi *Raptus Helenae* ed. C. H. Schaefer (Leipzig 1825) 259f.; Keydell = R. Keydell, *Nonni Panopolitani Dionysiaca*, vol. I (Berlin 1959); Koechly = H. Koechly, *De Musaei grammatici codice Palatino* ... (Festgabe Philologenversammlung Heidelberg 1865), abgedruckt in *Opuscula philologica* I (Leipzig 1881) 447–468; Patzig = M. J. E. Patzig, *De Musaei grammatici emendatione* (Diss. Leipzig 1870); Seitz = K. Seitz, *Die Schule von Gaza* ... (Diss. Heidelberg 1892); Wifstrand = A. Wifstrand, *Von Kallimachos zu Nonnos* (Skrifter ... Vetenskaps-Societeten i Lund 16, 1933); dazu die Textausgaben von C. Dilthey (Bonn 1874), L. v. Schwabe (Tübingen 1876), A. Ludwich (Bonn 1912), E. Malcovati (Milano 1947), H. Färber (München 1961).

[108] Vgl. Wifstrand, oben Anm. 75; zu Nonnos Keydell 54*.

gegen die gesamte Überlieferung ohne Bedenken vorgenommen werden, wenn sie aus anderen Gründen gerechtfertigt erscheinen. Auch die älteste Handschrift B bietet in diesen wie in anderen orthographischen Dingen oft das Falsche.

Musaios bildet Reihen von Verben im gleichen Tempus[109]. So wird (96ff.) neben den beiden Aoristen *εἶλε* (96) und *ἀπενόσφισεν* (98) mit den abstrakten Subjekten, die die Handlung in Gang setzen, die Reaktion Leanders in den Imperfekten *ἔτρεμε*, (*εἶχεν*), *θάμβεε*, *ἔβαινε*, *ἵστατο*, *ἐλέλιζεν*, diejenige Heros mit (104) *χαῖρεν* beschrieben. Diese Imperfekte sind nicht alle syntaktisch bedingt; *ἔβαινε* und *ἵστατο* sind sicher in aoristischer Aktionsart (vgl. 243 *ἔτρεμε μὲν τὸ πρῶτον*). Umgekehrt herrschen in einer anderen Beschreibung (272ff.) außer *ἦν–ἔην* (274. 281. 282) die Aoriste vor: *ἔειπεν*, *λύσατο*, *ἐπέβησαν*, *ἐπευφήμησεν*, *ἐπεσκίρτησε*, *ἔπηξεν*, *ἐνυμφοκόμησε*, *εἶδε*. Zweimal dazwischen, in Fällen, in denen Imperfekt und Aorist metrisch gleich sind, *ἤστραψε -πτε* (276) und *ἄεισε -δε* (278), drucken die Herausgeber (*ἄειδε* seit Koechly) Imperfekt (Überlieferung 276: *ἤστραψε* V, *ἔστραπτε* BF¹PN; 278: *ἄειδε* alle Hss.; *ἄεισε* Ald., Lask.). Aber Nonnos (D. 22, 150; 40, 413; 48, 320) hat *ἤστραψε* gleich im Vers, und *ἄεισε* steht an einer berühmten Odysseestelle (Odysseus spannt den Bogen *φ* 411) *ἡ δ' ὑπὸ καλὸν ἄεισε* gleich im Vers. Also ist wohl auch *ἤστραψε* und *ἄεισε* (mit Aldus, Laskaris) in den Text aufzunehmen[110]. Gleicherweise empfiehlt sich (151) *ἐκόμισσεν* (*-ισεν* PNV, *-ιζεν* B Tzetzes), das auch Nonnos (D. 24, 81; 25, 114) hat, in einem Satz (Mus. 149ff.) mit *ἤγρευσεν*, *ἔπεμψε* (*-μψε* PN, *-μπε* BV), *ἤγαγεν*, und (162) *ἔξεσεν* (*-εσεν* V, *-εεν* [*-ζεεν* P] BN), das bei Nonnos (47, 189, vgl. 34, 287. 295; nie *ἔξεεν*) einzig belegt ist, nach (158) *παρέπεισεν* und (160) *πῆξεν*, allerdings vor (163) *συνέεργε* (nach *ξ* 72, Nonn. D. 32, 15; seinerseits bei Homer nur im Imperfekt belegt), sowie (264) *ἔχρισεν* (*ἔχριεν* Hss. vgl. *γ* 466, *κ* 364. 450 usw.) in einem Satz mit (263) *ἤγαγε*, (264) *κάθηρε*, (265) *ἔσβεσεν*[111]. In den beiden folgenden Fällen, wo die Umgebung im Text des Musaios kaum Anhaltspunkte liefert, ist wohl auf den Sprachgebrauch des Nonnos abzustellen: (115) *ἐστενάχιζεν* (*-ζεν* B, *-σεν* V¹, Vers fehlt in P¹N) ist die einzige bei Nonnos belegte Form des Verbs[112]; es folgt hier auf (112) *μετεκίαθεν* (und 113 *ἴδε* im Nebensatz). Auch das nicht überlieferte (111) *ἀνέτελλε* (*-τειλε* BPN, *-φηνε* V; *-φαινε* Aldus, *-βαινε* d'Arnaud[113],

[109] Musaios bildet Reihen von Gleichem auch in ganz anderen Materien. So erscheint mehrmals kurz nacheinander die gesperrte Stellung von Attribut und Nomen am Anfang und am Ende des Verses (285. 290. 296. 340), die er sonst nur zweimal (129. 147) in direkter Nonnosnachahmung hat, vgl. Wifstrand 137f.; ähnlich ist allerdings auch (13) *πρὶν χαλεπὸν πνοιῇσιν ἀήμεναι ἐχθρὸν ἀήτην*: *χαλεπὸν* BV, *-πῇσι* P, *-ποῖσι* N (zu solchen metrisch unmöglichen «Verbesserungen» [PN] in den Handschriften vgl. unten Anm. 117); *-παῖς* Koechly, gefolgt von Tiedke, *Quaestionum Nonnianarum specimen alterum*, Hermes 13 (1878) 272f. und Ludwich; für *-ὸν* Castiglioni a. O. (oben Anm. 37) 315. 336, Malcovati; Reihen von Anaphern unten S. 27.

[110] Zur Technik des Musaios, die gleichen Wörter gleich im Vers zu übernehmen, vgl. unten S. 32f.

[111] Wegen der Nonnosstellen nimmt auch Schwabe (162) *ἔξεσεν* in den Text auf; für (264) *ἔχρισεν* ungenannter Gewährsmann bei D. Pareus (Ausgabe Frankfurt 1627).

[112] So schon Wernicke zu Tryphiodorus (Leipzig 1819) S. 73.

[113] Die Konjekturen von Georges d'Arnaud (= Arnaldus) zu Musaios mitgeteilt im Vor-

κατέβαινε Graefe) ist die einzige bei Nonnos belegte Form (Schwabe ad loc.; Keydell 68*). Es folgt auf (110) *κατήϊεν* und ist daher mit Recht von Laskaris und Patzig eingesetzt worden, obschon Musaios in sachlich ähnlichen Fällen (232. 293. 335) Aoriste verwendet.

Auch in nominalen Verbalformen ist der Stamm oft mehr durch Vorbilder als durch die Aktionsart bestimmt. Das neben metrisch unmöglichen Varianten richtig überlieferte (155) *χολωσαμένης δ' Ἀφροδίτης* (*χολωσαμ-* B, [*χοωσαμ-* Verstümmelte], *χωομ-* PN, *χοωμ-* V) ist so zu lassen, nicht in *χολωομένης* zu ändern (so nach Patzig alle neueren Herausgeber[114]); denn es folgt einer Homerstelle, wo ebenfalls von Aphrodite die Rede ist (*Γ* 414f.) *τὴν δὲ χολωσαμένη προσεφώνεε δῖ' Ἀφροδίτη· | μή μ' ἔρεθε, σχετλίη, μὴ χωσαμένη σε μεθείω* und folgt auf (Mus. 154) *ἐρασσαμένου,* wo der Aorist auch nicht besser paßt.

Musaios nimmt sich auch Freiheiten im Gebrauch der Modi des Verbs, die bei Nonnos (Keydell 71*ff.) und den Gazäern (Seitz 40) Analogien haben. Eine allgemeine Erscheinung dieser Spätzeit ist, daß ähnliche Formen des Konjunktivs und Optativs des Aorists und des Futurums im Gebrauch vermengt (vgl. Mus. 23. 203f. 212. 215) und auch anstatt des Praesens verwendet werden (Keydell 47*–54*). Der Konjunktiv des Praesens (80) *οὐκ ἂν ... ἐφιμείρω* als Irrealis mit Futurbedeutung scheint ein Homerismus zu sein (vgl. *Γ* 54)[115]. Der Konjunktiv des Aorists in (131) *ὅτ' ἠιθέοισιν ἀπειλήσωσι γυναῖκες* wurde mit Recht von einem Humanisten (E, 15. Jh.) hergestellt (*ἀπειλήσουσι* B; *ἀπειλείουσι* Lask., moderne Herausgeber; *-λείωσι* Ald.; *ἐπεχθαίρουσι* [ohne *ἐπ-* V] PN). Nonnos hat in Temporalsätzen nach *ὅτε* ohne *ἄν* sowohl Indikativ (vgl. Mus. 259f. 339) wie Konjunktiv (Keydell 75*), auch den Konjunktiv des Aorists (D. 22, 292 *χαράξῃ*; 29, 84f. *ἐλάσσῃ*), der auch bei Homer belegt ist[116]. Der Konjunktiv des Aorists ist besser als das überlieferte (B) Futurum, das aber ein Schreiber kaum für das banalere Praesens erfunden hätte. Die daneben überlieferten Formen von *ἐχθαίρω* (PNV) geben keinen Sinn; sie ersetzen offenbar etwas Unverstandenes[117]. Richtig ist die Überlieferung des optativus futuri im gleich folgenden (83) *τοίην μοι, Κυθέρεια, νέην παράκοιτιν ὀπάσσοις* (so alle Hss. und Keydell 47*f.). Das Futurum *ὀπάσσω* ist homerisch (*ϑ* 430, *φ* 214). Wünsche drückt auch Nonnos (D. 33, 128; 42, 395; 47, 401; vgl. Mus. 79) dem Gebrauche seiner Zeit folgend mit einem solchen

---

wort der Musaiosausgabe von J. Schrader (Leeuwarden 1742), abgedruckt bei J. Schrader/G. H. Schaefer (Leipzig 1825) XLIII.

[114] Dilthey und Schwabe geben für *χολωομένης* Parallelstellen aus Nonnos (z. B. D. 31, 263; 13, 462; 35, 87); aber siehe zur Homernachahmung unten Anm. 204.

[115] Vgl. P. Chantraine, *Grammaire homérique* 2 (Paris 1953) 330 und Merone a. O. (oben Anm. 77) 306f. Ob Musaios *ἐφιμείρω* wirklich als Konjunktiv betrachtete oder als Indikativ, ist unsicher, vgl. den Indikativ Praesens bei *εὖτε* (309) unten S. 19f.

[116] Vgl. Chantraine a. O. 256.

[117] Vgl. zu den 'Verbesserungen' von Unverstandenem in Teilen der handschriftlichen Überlieferung zu 13 oben S. 12 Anm. 109, zu 53 unten S. 15, zu 76 unten Anm. 138, zu 105 oben S. 144, zu 121 oben S. 143, zu 166 unten S. 18, zu 228 unten Anm. 140, zu 272 oben S. 143, zu 312 unten S. 19f.

Optativ des Futurums ohne Wunschpartikel aus (Keydell 74*). Seit Aldus und Laskaris hatten die Herausgeber unnötig in *ὀπάσσαις* geändert. Das überlieferte Futurum (198f.) *ἄνδρα γὰρ ... Ἔρως ... δαμάσσας | καὶ πάλιν ἀνέρος ἕλκος ἀκέσσεται* (*δαμάσ(σ)ας* PNV, *-άζει* B; *ἀκέσσεται* alle Hss.) steht gleich, ebenfalls mit *καί*, im Vers bei Nonnos (D. 29, 141) *καὶ κοῦρον ἀκέσσεται* (sc. Apollon, wie hier Eros), und es ist die einzige bei ihm belegte Form, während das Praesens *ἀκείεται* (hier von Graefe vorgeschlagen) nicht vorkommt. Inhaltlich und formal vergleichbar ist (Nonn. D. 34, 72f.) *τίνα φάρμακα πάσσων | ἔνδον ἐμῆς κραδίης ἰήσομαι ἕλκος ἐρώτων;* (vgl. auch Mus. 243f.). Das *καί* steht bei Musaios ähnlich in (38f.) *αἰεὶ Κυθέρειαν ἱλασκομένη ... | πολλάκι καὶ τὸν Ἔρωτα παρηγορέεσκε*[118]. Eine solche Konstruktion des Partizips des Aorists mit einem Futurum hat auch Prokop (Decl. 2, 80f.) *μηδὲ τὰ εἰκότα τιμήσας δίκην ἕξει* (vgl. Mus. 211f.).

Das participium coniunctum im Nominativ anstelle untergeordneter Nebensätze ist überhaupt eine der bevorzugten Satzkonstruktionen des Musaios. Wenn man unsichere Fälle beiseite läßt, bleiben doch 75 sichere Beispiele. Daneben benützt er das Partizip als Ergänzung zum Verb im Nominativ (171) *οὐ κάμεν εἰσορόων* und im Akkusativ, den sogenannten accusativus cum participio, bei Verben der unmittelbaren Sinneswahrnehmung, so mit Verben des Sehens (113) *ἴδε ... ἐπιθρῴσκουσαν ὀμίχλην,* (339) *δρυπτόμενον ... ἔδρακε νεκρὸν ἀκοίτην.* Dabei ergeben sich auch semantisch unscharfe Verbindungen. So konstruiert er auch *ἐσαθρέω* in dem homerischen (*Γ* 450) Halbvers (Mus. 337) *εἴ που ἐσαθρήσειεν* mit Partizip *ἁλωόμενον παρακοίτην.* Die Umschreibungen mit Partizip und *ἔχω* (72) *ἑσπόμενον νόον εἶχε* und (169) *ποτὶ γαῖαν ἔχεν νεύουσαν ὀπωπήν* haben bei ihm keine Perfektbedeutung wie im alten Epos[119], sondern sind nur phraseologische Erweiterungen.

Einige Partizipialkonstruktionen sind schwieriger zu verstehen oder bedürfen der Verbesserung. Den Relativsatz *εἰπέ, θεά ...* (4f.) *καὶ Σηστὸν καὶ Ἄβυδον, ὅπῃ γάμον ἔννυχον Ἡροῦς | νηχόμενόν τε Λέανδρον ὁμοῦ καὶ λύχνον ἀκούω* hat Ludwich im Prinzip richtig verbessert[120] (Überlieferung 4: *γάμος ἔννυχος* alle Hss.; *-ον -ον* Ludwich. 5: *νηχόμενόν τε* alle Hss.; *οἰχόμενον δὲ* Dilthey, *καιόμενόν τε* oder *σμυχόμενόν τε* Ludwich; beides unnötig[121], vgl. Mus. 208. 284 und 15. 308. 329f.). Ein solcher Relativsatz mit *ἀκούω* ist auch (75) *ᾖχι μόθον καὶ ἄεθλον ἀκούομεν ἀγλαϊάων*, wo, wie hier zu *γάμον* und *λύχνον*, kein Verb steht. Das Partizip *νηχόμενον* bei *ἀκούω* entspricht aber den Akkusativen mit Partizip bei Verben der

---

[118] Zu *καί* vgl. unten S. 18.

[119] Vgl. E. Schwyzer/A. Debrunner, *Griech. Grammatik* 1 (München 1939) 812; zu (72) *ἑσπόμενον* unten Anm. 227.

[120] G. Schott a. O. (oben Anm. 37) 113 gibt als Parallele zum Relativsatz bei *ἀκούω* P. Oxy. 2, 214 recto 10s., abgedruckt bei D. L. Page, *Select Papyri* III (revised ed. Cambridge Mass. und London 1941) Nr. 133 S. 536.

[121] Für Beibehaltung von *νηχόμενον* auch Wifstrand 193f., der zu *ὁμοῦ καί* Nonn. *D.* 12, 236 vergleicht (gleich im Vers Coluth. 9), und Castiglioni a. O. (oben Anm. 37) 336; zu den Satzverbindungen unten S. 17ff.

Wahrnehmung (113. 337. 339). Satzteil mit participium coniunctum parallel zu gleichgeordneten Teilen ohne Partizip begegnet auch in (48ff.) *οὐ Λιβάνου ... ἐνὶ πτερύγεσσι χορεύων | οὐδὲ περικτιόνων τις ἐλείπετο τῆμος ἑορτῆς | οὐ Φρυγίης ναέτης οὐ γείτονος ἀστὸς Ἀβύδου | οὐδέ τις ἠιθέων φιλοπάρθενος*[122], wo die Variation der Glieder der Aufzählung noch gesuchtere Inkonzinnität hervorruft.

Andere Partizipialkonstruktionen sind eigentliche Anakoluthe. Die Freiheit dazu scheint Musaios sich nach homerischen Beispielen[123] genommen zu haben. Er braucht Partizipien in Haupt- oder Nebensätzen ohne verbum finitum. So konstruiert er (51ff.) *ἐκεῖνοι | ... ὁμαρτήσαντες ... | οὐ τόσον ἀθανάτων ἀγέμεν σπεύδουσι θυηλάς | ὅσσον ἀγειρόμενοι διὰ κάλλεα παρθενικάων*. Ludwich druckt (53) *ἀθανάτοισιν ἄγειν* und (54) *ἀγειρομένων διὰ κάλλεα παρθενικάων*, ebenfalls ein Anakoluth (Überlieferung 53: *ἀθανάτων ἀγέμεν* B Ald. Lask., *ἀθανάτων ἄγειν* NP, *ἀθανάτοισιν ἄγειν* V Dilthey. 54: *ἀγειρόμενοι* BNPV, *-μένων* Ald. Lask.). Nur die Variantenkombinationen (53) *ἀθανάτων ἀγέμεν* (B) oder *ἀθανάτοισιν ἄγειν* (V) gehen in den Vers. Die zweite ist offenbar entstanden, weil das homerische *ἀγέμεν* (gleich im Vers *H* 418. 471, *T* 195) beim Abschreiben durch das banalere *ἄγειν* ersetzt wurde und damit der ebenfalls banalere Dativ (noch nicht in NP) für den Genetiv metrisch benötigt wurde[124]. Das überlieferte (54) *ἀγειρόμενοι* steht ebenfalls gleich im Vers bei Homer (*Π* 207, *δ* 686, *π* 390, *ρ* 379) und ist deshalb wohl metrisch gegen die Anwendung nonnischer Regeln geschützt[125]. Die Konjektur *ἀγειρομένων* würde sinnstörend *διὰ κάλλεα* zum Grund für die Versammlung der Mädchen machen (Stellung). Schwabes Konjektur *ἀγείρονται* würde das Anakoluth (ohne metrische Verbesserung) beseitigen[126]. Aber ein solches Anakoluth mit ähnlicher Opposition (*οὐ ... ἀλλ'*) und einem gleich gestellten Partizip begegnet bei Homer (*φ* 322ff.) *οὔ τί σε τόνδ' ἄξεσθαι ὀϊόμεθ', οὐδὲ ἔοικεν, | ἀλλ' αἰσχυνόμενοι φάτιν ἀνδρῶν ἠδὲ γυναικῶν, | μή ποτέ τις εἴπῃσι ...* Ähnlich steht auch in (286f.) *Ἠρὼ δ' ἑλκεσίπεπλος ἑοὺς λήθουσα τοκῆας | παρθένος ἠματίη, νυχίη γυνή* ein Partizip im Nominativ ohne verbum finitum. Graefe wollte entweder in *λήθεσκε* (vgl. *Ω* 13) verbessern (aber Musaios zitiert *Ξ* 296 *φίλους λήθοντε τοκῆας*) oder (nach 286) eine Lücke annehmen. Aber dieser Satz ist so gebaut wie der homerische (*λ* 605ff.) *ἀμφὶ δέ μιν κλαγγὴ νεκύων ἦν ...|... ἀτυζομένων· ὁ δ' ἐρεμνῇ νυκτὶ ἐοικώς, |*

---

[122] Zur Reihenfolge der Verse vgl. unten S. 27 mit Anm. 170.

[123] Vgl. P. Chantraine a. O. (oben Anm. 115) 15f. 322f.

[124] Wernicke a. O. (oben Anm. 112) 373 fand, die trochäische Caesur sei vorzuziehen, und empfahl nur deshalb *ἀθανάτοισιν ἄγειν* (gefolgt von allen Herausgebern seit F. S. Lehrs, *Musaei carmen de Herone et Leandro* [zusammen mit *Hesiodi carmina* etc.] Graece et Latine [Paris 1840, 2. Aufl. 1872]) gegenüber der älteren Vulgata (bis Passow) *ἀθανάτων ἀγέμεν*; aber Musaios hat Verse mit 'männlicher' Caesur (1. 10. 19. 22. 26 usw.) wie Nonnos (Keydell 35*).

[125] H. Tiedke a. O. (oben Anm. 109) 273 beanstandet *ἀγειρόμενοι* wegen des Akzents und der Längung der Endsilbe (Keydell 38*f.), wie (327) *αὐτόματος*, vgl. dazu unten S. 39; auch Schwabes Konjektur *ἀγείρονται* beanstandet er aus metrischen Gründen (Proparoxytonon, vgl. Regel 13, Keydell 38*).

[126] Wegen des Anakoluths nahm Dilthey eine Lücke nach *ὅσσον* (54) an und ergänzte (54a) ⟨*μοῦνον*⟩ *ἀγειρόμενοι*.

γυμνὸν τόξον ἔχων ... | δεινὸν παπταίνων, ἀεὶ βαλέοντι ἐοικώς, wo, ebenfalls in einer Beschreibung, Partizipien anstelle eines verbum finitum für einen Satz in der Vergangenheit stehen[127].

Musaios kennt auch das Partizip im genetivus absolutus, und zwar füllen das Partizip und sein Bezugswort je die erste (305. 338) oder die zweite (155. 239) Vershälfte aus. Er liebt es, mit dem Partizip an ein kurz vorher genanntes Wort anzuschließen, das im Genetiv wiederholt wird, so (239f.) *λύχνον ἔφαινεν· ἀναπτο μένοιο δὲ λύχνου | ... ἔφλεξεν*, oder das mit einem anderen Wort (*Ἡροῦς – κούρης*) wieder aufgenommen wird, so (59ff.) *φαίης | Ἡροῦς ἐν μελέεσσι ... λειμῶνα φαῆναι | ... νισσομένης δὲ | ... ῥόδα ... ὑπὸ σφυρὰ λάμπετο κούρης*. Ein schwierigerer Fall ist (296ff.) *στυφέλιζον ἀῆται | ... μαστίζοντες ὅλην ἅλα, τυπτομένης δὲ | ἤδη νῆα ... ἐφείλκυσε ... ναύτης*. Wenn (297) *τυπτομένης δὲ* (*-νης* BPN, *-νη* V) richtig überliefert ist, dann steht es im Vers wie (61) *νισσομένης δὲ* und nimmt das unmittelbar vorausgehende (297) *ἅλα* wieder auf. Allerdings entspricht ihm kein Bezugswort im Genetiv innerhalb desselben Satzes. Deshalb nahm Koechly die obligate Lücke an[128], während d'Orville *τυπτομένην* konjizierte und das Partizip auf (298) *νῆα* bezog. Dann wäre aber *ἤδη* (298) zwischen *τυπτομένην* und *νῆα* sehr sonderbar. Doch bei Homer (und später) sind Partizpien im Genetiv belegt, die absolut, ohne Substantiv, stehen, und wo das Subjekt aus dem Zusammenhang zu entnehmen ist[129], wie (*E* 665ff.) *οὔ τις ... ἐνόησε | μηροῦ ἐξερύσαι δόρυ ..., ὄφρ' ἐπιβαίη, | σπευδόντων* und noch extremer (*O* 190f.) *ἐγὼν ἔλαχον ... ἅλα ναιέμεν αἰεὶ | παλλομένων*, wo *παλλομένων* sich auf (*O* 187) *τρεῖς ... εἰμὲν ἀδελφοί* bezieht. Musaios kann also auch mit *τυπτομένης δὲ* eine 'homerische' Konstruktion beabsichtigt haben, die ihm deshalb noch leichter fiel, weil im späteren Griechischen Partizipien ohne Substantiv im genetivus absolutus überhaupt häufiger auch dann auftreten, wenn ihr Bezugswort in einem anderen Kasus (hier *ἅλα* 299) oder sogar in einer davon unabhängigen Genetivkonstruktion im selben Satz nochmals vorkommt[130]. Auch mit diesen Partizipialkonstruktionen nimmt er sich also nach Homer Freiheiten, die über Nonnos hinausgehen.

Die Unsicherheit und die Fehler in der Syntax der Nebensätze sind leichter verständlich, wenn man die Satzkonstruktionen im Zusammenhang überblickt. Es sieht nämlich so aus, als weiche Musaios der Unterordnung und der Anwendung anderer Modi des Verbs als Indikativ und Imperativ in Haupt- und Nebensätzen überhaupt nach Möglichkeit aus. So stehen fast alle Hauptsätze im Indikativ oder im Imperativ (davon ein unerfüllbarer Wunsch 304) mit Ausnahme von fünf

---

[127] Auch der Anschluß an den vorausgehenden Vers ist gleich, und es ist ebenfalls von Nacht die Rede. Musaios scheint also diese Homerstelle nachzuahmen; vgl. unten Anm. 204.

[128] Die Annahme einer Lücke nach 297 setzt aber eine nicht erhaltene und für Musaios ganz ungewöhnliche Satzperiode voraus, vgl. unten S. 20f.

[129] Vgl. Schwyzer-Debrunner, *Griech. Grammatik* 2 (München 1950) 400f.; schon Passow a. O. (oben Anm. 56) 186f. akzeptierte diese Erklärung (oder einen genetivus separationis).

[130] Vgl. F. Blass/A. Debrunner/R. Funk, *A Grammar of the New Testament* (Chicago 1961) 218f.

Optativen, davon drei als Potentiale (59. 174. 178) und zwei in Wünschen (79. 83), und einem Konjunktiv als Irrealis des Futurums (80). Die Syntax der Nebensätze ist sehr rudimentär. Einfache kleine Sätzchen im Indikativ sind in der überwiegenden Mehrzahl. Die Relativsätze stehen alle im Indikativ (davon ein irrealer Wunsch 8) außer einem Optativ (257, Iterativ der Vergangenheit; vgl. 131[131]). Sie haben ganz einfache Formen und sind gebildet mit Relativpronomen, einmal mit (45) *ὅσσοι*, und mit den Lokalpartikeln *ὅπῃ* (4. 24. 52. 71), *ᾗχι* (75) und *ὅθεν* (257). Auch die Temporalsätze stehen außer einem iterativen Konjunktiv mit *ὅτε* (131; vgl. 257 Optativ) alle im Indikativ, im Aorist mit *ὡς* (86. 103. 113. 117. 238), *ὅτε* (129. 339) und *εἰσόκε* (258), im Imperfekt mit *ὄφρα* (109. 179), einer im Praesens mit *εὖτε* (309). Auch die Kausalsätze mit *γάρ* und *ὅττι* (11. 108) sind alle im Indikativ, meist des Praesens (183 ohne Copula, 186 Perfekt für Praesens, vgl. Keydell 69*f.), einmal im Imperfekt (11 *πέλεν*), dreimal im Aorist (108. 180. 332) und so auch ein Vergleichungssatz mit *ὡς* (150). In den Finalsätzen findet sich *μή* mit dem Konjunktiv des Aorists (157. 185. 217), *μηδέ* mit einem optativus obliquus (228)[132] und *ὄφρα* mit Indikativ des Futurums (211) und Optativ des Praesens (215) mit der charakteristischen Vermengung von Futurum und Optativ. Diese findet sich auch in den Konditionalsätzen einmal bei *εἴ ποτε* mit dem Indikativ des Futurums (23), während *εἰ* außer einmal mit einem potentialen Optativ (204) sonst immer mit dem Indikativ des Praesens (146. 219; 82 Perfekt statt Praesens) konstruiert ist. *ἤν* steht nur mit *ἐθέλῃς* (148) und *ἐθελήσῃς* (144. 180). Auch ein einziges *ὅτι*, das eine indirekte Rede einleitet, steht mit dem Indikativ des Praesens (249). Nur zwei indirekte Fragen stehen im optativus obliquus des Aorists (197. 337). Diese beiden, der oblique Finalsatz (228) und der iterative temporale Relativsatz (257) sind also die einzigen innerlich abhängig konstruierten Nebensätze.

Von der Syntax des Verbs aus gesehen ist also die Periodisierung der Sätze bei Musaios wie bei den Gazäern (Seitz 44f.) sehr primitiv. Allerdings bildet Musaios trotzdem lange, wenn auch kaum konstruierte Sätze. An die Stelle subordinierter Nebensätze mit verbum finitum im entsprechenden Modus treten dann Ersatzmittel, die parallel gebaute Satzteile parataktisch aneinanderzureihen gestatten. In erster Linie macht er ausgiebigen Gebrauch von den nominalen Verbalformen, dem überaus häufig verwendeten prädikativen Partizip und dem Infinitiv in allen möglichen Funktionen (kausal, konditional, konzessiv, final usw.). Auch diese Partizipialkonstruktionen gehorchen aber nicht den Gesetzen der klassischen oder homerischen Syntax, sondern der Bau der Verse wird ermöglicht durch eine sozusagen regellose Verwendung der Verbindungspartikeln *καί*, *δέ* und *τε*, die Satzteile mit verba finita und Nominalformen als Polysyndeta aneinanderreihen[133].

---

[131] Optativ als Iterativ der Vergangenheit nicht belegt bei Nonnos: Keydell 75*.

[132] Vgl. unten S. 19.

[133] Zur nominalen Ausdrucksweise mit Hilfe von Epitheta und Partizipien und zur Zurückdrängung der verba finita bei Nonnos vgl. A. Wifstrand 81ff.; vollständige Übersichten über den Gebrauch der Partikeln bei Musaios jetzt bei D. Bo a. O. (oben Anm. 18).

Dabei ist oft auch die Stellung aller Satzteile sowie der Partikeln selber syntaktisch ganz willkürlich.

Das auffallendste Beispiel für solche reihende Konstruktion ist der fünfzehn Verse lange Satz im Prooemium (1–15)[134]: Hauptverb ist der Imperativ *εἰπέ* (1) mit den Akkusativobjekten *λύχνον* (1) ... *καὶ* ... *πλωτῆρα* (2) ... *καὶ γάμον* (3) ... *καὶ Σηστὸν καὶ Ἄβυδον* (4). Diese Objekte haben Ergänzungen, die Relativsätze *τὸν οὐκ ἴδεν* ... (3) und *ὅπῃ* ... *λύχνον ἀκούω* (4f.). An dessen Objekt wiederum sind angehängt die Appositionen *λύχνον* (6), *ἀγγελιώτην* (7), *λύχνον* (8), *ἄγαλμα* (8), an diese der Attributsatz *τὸν ὤφελεν* ... *ἄγειν*, und dieser ist erweitert durch einen zweiten Infinitiv *καί μιν ἐπικλῆσαι* ... (10), und daran ist ein Kausalsatz angehängt *ὅττι πέλεν* ... (11), ebenfalls erweitert durch eine Infinitivkonstruktion *πρὶν* ... *ἀήμεναι* (13). Ähnliche lange Sätze sind relativ häufig (z. B. 146–151. 160–163. 260–265).

Die Partikeln verbinden Nomina miteinander, so die Objekte (4f.) *γάμον νηχόμενόν τε Λέανδρον ὁμοῦ καὶ λύχνον*, wo nicht nur die grammatische Verschiedenheit dieser Objekte[135], sondern auch die Mischung der Partikeln ... *τε* ... *ὁμοῦ καί* in gleicher Funktion bemerkenswert, aber keineswegs singulär ist. Sie verbinden auch verba finita (11f.) *πέλεν* ... *δ' ἐφύλαξεν* (vgl. *ἵστατο* ... *καὶ ἡγεμόνευε* 25, usw.) und Infinitive (9f.) *ἄγειν* ... *καὶ* ... *ἐπικλῆσαι*. Überall ist die Addition der Subordination vorgezogen, auch zwischen ungleichen Satzteilen wie zwischen Partizip und Verbum finitum (38f.) *ἱλασκομένη* ... *καὶ* ... *παρηγορέεσκε*, (198f.) *δαμάσσας καὶ* ... *ἀκέσσεται*, und durch ungleiche Partikeln wie ... *τε* ... (*ὁμοῦ*) *καί* (5. 20) und oft *δὲ* ... *καί*, *καὶ* ... *δέ*, *καὶ* ... *δὲ* ... *καί* usw. Auch die Stellung dieser Partikeln ist, wie bei Nonnos (Keydell 80*), oft sehr frei, so (62) *καὶ ῥόδα λευκοχίτωνος ὑπὸ σφυρὰ λάμπετο* (zu *ὑπὸ σφυρά*), (201) *αὐτὸς* ... *βουληφόρος ἐστί,* | *αὐτὸς καὶ* ... *χραίσμησε* (zu *αὐτός* in Anapher), (219) *εἰ* ... *ἐθέλεις ἐμὸν οὔνομα καὶ σὺ δαῆναι* (zu *ἐμὸν οὔνομα*). Daher besteht offenbar auch kein Grund, das *καί* in (166) *ἤδη καὶ γλυκύπικρον ἐδέξατο κέντρον Ἐρώτων* (vgl. Tryph. 452 *ἤδη γὰρ καί*), wo es aus metrischen Gründen (Hiat; wie 201) nachgestellt ist, durch das banalere *δέ* zu ersetzen, das offenbar wegen der ungewöhnlichen Stellung dieses *καί* sekundär in die Überlieferung hineingekommen ist (*καὶ* BV, *δὲ καὶ* PN metrisch unmöglich; *δὲ* Koechly).

Auch *δέ* erscheint gelegentlich nicht an der normalen zweiten Stelle, so (90) *σὺν βλεφάρων δ' ἀκτῖσιν*, (104) *ἐν ἡσυχίῃ δὲ καὶ αὐτή*, (338) *παρὰ κρηπῖδα δὲ πύργου*[136] wie bei den Gazäern (vgl. Procop. Decl. 1, 35 *ἡ γῆ δέ* ... 1, 60 *ὁ περὶ τούτου δὲ λόγος*). Deshalb ist wohl auch (219) *εἰ ἐτεὸν δ' ἐθέλεις ἐμὸν οὔνομα καὶ σὺ δαῆναι* zu lassen, wo *δέ* und *καί* falsch stehen (*εἰ ἐτεὸν δ'* Hss.; *εἰ δ' ἐτεόν γ'* Wakefield, *εἰ ἐτεόν γ'* Passow, *εἰ δ' ἐτεῶς* Zimmermann). Es ist eine ungeschickte Nachah-

---

[134] Vgl. zum Prooemium auch Wifstrand 193f.; zu den langen Sätzen und den eintönigen Konstruktionen im Epigramm (Beispiel A.P. 7, 343) daselbst 176.

[135] Vgl. oben S. 14f. und Anm. 121.

[136] Zur Stellung der Enklitika vgl. oben S. 143f. mit Anm. 86.

mung und Kombination der homerischen Formeln *εἰ δ' ἐθέλεις καὶ ταῦτα δαήμεναι, ὄφρ' ἐὺ εἰδῇς, | ἡμετέρην γενεήν* (*Z* 150f., *Y* 213f.) und *εἰ ἐτεόν* (*Ξ* 125, *ω* 352)[137]. Gegen die nonnische Metrik, aber homerisierend, stehen ... *τε* ... *τε* am Versende (76)[138].

Dieser Reihung der Satzteile dienen neben *καί, δέ, τε, γάρ* und der beliebten Opposition von Hauptsätzen mit *ἀλλά* und einmal dem epischen *αὐτάρ* (112) einige seltenere Verbindungspartikeln, so *ἦ* (*ἦ γάρ* 51, *ἦ τάχα* 77) und *οὖν* (*ὄφρα μὲν οὖν* 109. 169). Die Partikel *μέν* erscheint in der Gruppe *οἱ μέν* ohne folgendes *δέ*, durch andere Partikeln fortgesetzt (221 *καί*, 289 *ἀλλά*). Ohne eine zusätzliche Partikel (wie *μὲν οὖν*) stellt *μέν* oft die einzige Verbindung mit dem vorausgehenden Satz her (21. 30. 67. 243. 282. 289). Musaios scheint es also selbst, anstelle von *δέ* oder *καί*, als Satzverbindung zu betrachten[139].

Nicht nur die Verbindungspartikeln, sondern auch die Negationen *οὐ* und *μή* sind nach spätgriechischem Gebrauch und wie bei Nonnos (Keydell 79*f.) und Prokop syntaktisch willkürlich gebraucht und verwechselt. Dazu steht *καί* auch in negativen Sätzen (214. 217. 278), es verbindet sich mit der Negation zu *καὶ οὐ* (108. 152. 233. 335; 308 *καὶ οὐκέτι*, alle gleich im Vers nach 'weiblicher' Caesur); dafür folgt *οὐδέ* ohne vorausgehendes *οὐ* auf affirmative Satzteile (34. 47. 69. 191. 282. 291), wie auch *μηκέτι* (306, auch Tryph. 282). So besteht kein Anstoß, das überlieferte *μηδὲ* (*μήδε* B, *μὴ* PN, *μή τι* V)[140] nach einem affirmativen Satz anzuerkennen in (228) *μηδὲ παραπλάζοιτο λαβὼν σημήϊα* ... | *πλῶε* ... *ἐπ' εὐρέα δῆμον 'Αβύδου*. Bei Triphiodor steht *μηδέ* (102. 150. 460) ausschließlich nach affirmativen Sätzen, auch mit Optativ (150) *μηδέ τις αἰσχύνειεν*. Musaios konnte annehmen, das sei homerisch (vgl. Tryph. 460 ≃ *Ω* 181), da bei Homer *μηδέ* oft nach affirmativem Satzteil erscheint, mit dem Imperativ (z. B. *B* 165. 179. 181. 247, *Γ* 407, *K* 69. 383, *Ω* 181 usw.) und auch mit dem Optativ (*ϑ* 414) *μηδέ τί τοι* ... *γένοιτο*, (*π* 372) *μηδ' ἧμας ὑπεκφύγοι*, (*σ* 147) *μηδ' ἀντιάσειας*.

Bemerkenswert ist die Konstruktion (309f.) *εὖτε μάλιστα* ... *ἀῆται* | ... *ἐμπίπτουσιν ἐπὶ ῥηγμῖνι θαλάσσης*. Zu *εὖτε* mit dem Indikativ des Praesens in der Bedeutung 'wenn' gibt es offenbar weder bei Nonnos noch bei Homer Parallelen[141].

---

[137] Daneben *εἰ δ' ἐτεόν Σ* 305 und *εἰ ἐτεόν γ' π* 300, *ω* 259 usw.

[138] *νεηνιδανῆν θ'* B, *νεήνιδα αἰπὴν δ'* NP; daraus (B) hat Dilthey hergestellt (76) *νέην ἰδανήν θ' ἁπαλήν τε* (zu *ἰδανήν* vgl. Call. Fr. 114, 9 Pfeiffer), Versschlüsse mit ... *τε* ... *τε Y* 457, *Φ* 108. 404, *X* 307 usw.; zur metrischen Anomalie (Einschnitt nach viertem und fünftem longum, Oxytonon bei Einschnitt nach fünftem longum) Tiedke, Hermes 14 (1879) 230, der aber dem Musaios den Vers als mutmaßliche Nachbildung eines Vorbildes zugesteht; vgl. dazu unten S. 39.

[139] Zum homerischen Gebrauch von *μέν* vgl. J. D. Denniston, *The Greek Particles*[2] (Oxford 1954) 359ff., besonders 360 *μέν* mit 'quasi-connective, progressive, force'.

[140] Vers 228 nach dem sonderbar konstruierten 227 (vgl. unten S. 24) wurde von Schwabe verworfen, von E. Rohde (Rezension von Schwabes Ausgabe, Jenaer Literaturzeitung 4 [1877] 206f.) nach 254 gestellt. B hat das Richtige bewahrt, PN eine metrisch unmögliche Veränderung, V eine 'Verbesserung' dazu, wie in 53 (oben S. 15); vgl. zum Vers auch unten S. 42 mit Anm. 231. 232.

[141] Bei Nonnos (Keydell 75*) und Homer (Chantraine a. O. [oben Anm. 115] 255f.) steht

Klassisch - philologisches
Seminar der Universität
ZÜRICH

Dieser Satz ist jedenfalls mit dem folgenden (312f.), nicht mit dem vorausgehenden zu verbinden. Dort (312) zeigt die Überlieferung (*δὴ τότε Λείανδρός περ* B, *δὴ τότε Λέανδρος* PN, *δὴ τότε καὶ Λείανδρος* V), daß wohl im Archetyp nur *δὴ τότε* stand und ein einsilbiges Wort ausgefallen war, das entweder gar nicht (PN), oder verschieden (*περ* B, *καὶ* V) aber falsch, ersetzt wurde: *περ* nach *Λείανδρος* hat keinen Sinn, *καὶ* in *δὴ τότε καί* wäre ohne metrische Notwendigkeit falsch gestellt. Deshalb schlug Koechly *καὶ τότε δή* vor[142]. Aber es wäre dann kaum einzusehen, warum dieser Fehler zustande kam. Der Grund war wohl, daß die ausgefallene Silbe wegen der Ungewohntheit der Formel verlorenging. Eine solche Formel ist *δὴ τότε δή* 'grade da', das auch bei Nonnos[143] (D. 22, 299) *ἀλλ' ὅτε τόσσον ἔμαρψεν, ὅσσον ... | ἔγχεος ... τιταίνεται ... ὁρμή, | δὴ τότε δὴ μετὰ νῶτα βαλὼν ἀντώπιος ἔστη | πεζὸς ἀνήρ* nach einer temporalen Konjunktion, *ὅτε*, steht. Unabhängig davon, ob man nun *δὴ τότε δή* oder *καὶ τότε δή* einsetzt, ist grammatisch, nach homerischer Analogie[144], die Verbindung des *εὖτε*-Satzes mit dem folgenden Hauptsatz mit *τότε* näherliegend. Dem Sinne nach ist im *εὖτε*-Satz der Herbst oder Winter (*χείματος ὥρη* 293) als Jahreszeit der Stürme (*βαρὺ πνείοντες ἀῆται | χειμερίαις πνοιῇσιν* 309f. ~ 294–296), nicht die Nacht als Tageszeit (des Ehebettes 282f. 287f.) beschrieben. Der ganze Satz (309–313) bedeutet also: 'Es war Nacht. — Zu der Zeit, wenn die am meisten schwer wehenden Winde mit winterlichem Wehen ... immer wieder am Gestade des Meeres einfallen, grade da ... schwamm Leander auf dem tosenden Rücken des Meeres.'

Da Musaios keine Perioden mit längeren untergeordneten Konstruktionen hat, scheint ein Fehler in der Überlieferung vorzuliegen in (293ff.) *ἀλλ' ὅτε ... ἐπήλυθε ... ὥρη | ... δονέουσα ... ἀέλλας, | βένθεα δ' ... καὶ ... θέμεθλα ... | ... πνείοντες ... στυφέλιζον ἀῆται | ... μαστίζοντες ... ἅλα, τυπτομένης δέ*, wo Koechly (nach 297) eine Lücke annahm. Das würde aber voraussetzen, daß alles, was davor erhalten ist (293–297), ein temporaler Nebensatz wäre, bestehend aus zwei durch *δέ* verbundenen verba finita (*ὅτε ... ἐπήλυθε ... ὥρη ... δ' ... στυφέλιζον ἀῆται*) und Ergänzungen (Partizipien), zu dem der verlorene Hauptsatz noch folgen müßte. Aber erstens gehört *τυπτομένης δέ* wohl als genetivus absolutus zum folgenden Satz, zweitens ist eine solche Periode überhaupt unwahrscheinlich bei Musaios[145]. Dilthey nahm daher auch schon nach *ἀλλ' ὅτε* (293) eine Lücke an und setzte da-

---

εὖτε ohne *ἄν* in Temporalsätzen mit dem Indikativ der Vergangenheitstempora, bei Homer einmal (*η* 202), bei Nonnos gelegentlich mit dem Konjunktiv als Iterativ ('sooft'), was hier beides nicht in Frage kommt; vgl. unten Anm. 144.

[142] Ludwich vergleicht dazu *A* 92, wo aber die Bedeutung 'und daraufhin' (so auch Nonn. *D.* 34, 341) eine andere ist; als Parallele wäre besser *εὖτε ... καὶ τότε δή ...* in *ω* 147. 149.

[143] Außerdem belegt bei Opp. *C.* 2, 271 und verteidigt von H. A. Koch, *Coniectanea Nonniana*, Rhein Mus. 10 (1855) 190 in Orph. *Arg.* 1270 (codd.); Quint. *Posth.* 10, 224 (v und vulg.); Ap. Rhod. 4, 1209 (v. l.).

[144] Vgl. *ω* 147ff. oben Anm. 142, und zu vorausgehendem *εὖτε* und folgendem Hauptsatz mit *δέ, καί, τῆμος, ἔνθα* usw. Schwyzer-Debrunner a. O. (oben Anm. 129) 660f.; *εὖτε* mit ind. praes. angeschlossen an *νὺξ ἦν* wäre grammatisch nicht besser.

[145] Zum gen. abs. vgl. oben S. 16; W. Klouček, *Zu Musaios*, Zeitschr. f. d. österr. Gymn.

nach ⟨*δὴ τότε*⟩ (293 a) ein. Besser ist aber Schwabes Verbesserung in *καὶ τότε* (293, statt *ἀλλ' ὅτε* aller Hss.). Der Vers (293) *καὶ τότε παχνήεντος ἐπήλυθε χείματος ὥρη* ist wohl dem des Nonnos (Met. Jo. 10, 81) *καὶ τότε παχνήεσσα παρίστατο χείματος ὥρη* nachgebildet, und auch dem Sinne nach paßt dieser Anschluß besser: (289f.) Die Liebenden freuten sich der heimlichen Liebe; (291f.) aber nur kurze Zeit lebten sie, und nicht lange genossen sie ihrer vielbewegten nächtlichen Ehe, (293) und da kam der Winter ... Das irrtümliche (293) *ἀλλ' ὅ(τε)* ist leicht zu erklären durch Repetition des Versanfangs von (291) *ἀλλ' ὀ(λίγον)*. Ein zweites *ἀλλά* (293, cf. 291), das keine Opposition und syntaktisch keine Anapher bildet, als Anfang eines unmittelbar folgenden Satzes wäre singulär.

IV

Stil und Darstellungsweise des Musaios zeigen ausgeprägte Eigentümlichkeiten, die sich von denen des Nonnos deutlich unterscheiden. Die Auflösung der Syntax (anstelle wohlkonstruierter Perioden) dient bei Musaios wie bei den Gazäern (Seitz 44ff.) auch einem positiven Zweck. Sie erlaubt den ungehemmten Schmuck der Rede durch Sinn- und Wortfiguren. Der Gefahr der Eintönigkeit, die mit dieser Aneinanderreihung kleiner Satzteile verbunden ist, soll die variatio in den Konstruktionen vorbeugen (vgl. z. B. Mus. 4f. 44–54. 84–87. 274–286), die bis zum Anakoluth gehen kann (53f. 286f.) und die bei aller gesuchten Ähnlichkeit der Satzglieder doch sowohl ihre Gleichheit wie ihre allzu glatte grammatische Durchsichtigkeit vermeidet. Auch Nonnos kennt und verwendet die Figuren. Aber bei seinen Nachahmern werden, bei aller Ähnlichkeit der Teile, doch die Konstruktionen der ganzen Sätze viel mehr aufgelöst. Das Zerhacken der Sätze in kleine Kola aus stilistischen Gründen ist besonders ausgeprägt bei Kolluthos. Es scheint einer Modeströmung zur Zeit Anastasios des Ersten zu entsprechen[146], und so pflegen es auch Prokop und seine Nachfolger (Seitz 44).

Mehrere Faktoren der poetischen Technik des Musaios wirken zusammen in derselben Richtung mit dem Resultat, den Mangel an Präzision des Ausdrucks zu steigern. Übernommene Formeln werden so in den Kontext eingebaut, daß der Sinn der einzelnen Wörter nur vag in den Zusammenhang paßt. Die variatio der Satzteile und das Anbringen von Sinn- und Klangfiguren gehen oft auf Kosten der syntaktischen wie der semantischen Präzision. Dazu gilt auch für Musaios, was Seitz (41f.) über den Mangel an konkreter Vorstellbarkeit bei den Gazäern festgestellt hat: «... eine Anschauung der Dinge selbst gab es nicht. Man suche die sinnliche Vorstellung, die einer Metapher der Gazäer zugrunde liegt – und man findet sie vielfach unsinnig, lächerlich, unschön; oder es sind zwei und mehr zusammengeworfen.» Musaios verwendet zwar längere Abschnitte seines kurzen

---

29 (1878) 408f. möchte den Satz *ἀλλ' ὅτε* ... (293ff.) vor *ἀλλ' οὐ* (300) als 'Anapodoton' erklären und *τυπτομένης δὲ* ... (297–299) als eine Art Parenthese vor der nicht ausgeführten Apodosis.

146 Vgl. A. Wifstrand 177.

Gedichts auf eine Art *ἔκφρασις* von Personen und Sachen, so für den *λύχνος* (6–15), Hero selber zweimal (30–41. 55–68), die heimliche Ehe (274–283), den Winter (293–299) und den Sturm (309–318). Aber im Gegensatz zu ihrem Umfang vermitteln diese Beschreibungen nur ganz geringe präzise Vorstellungen. Kein einziges anschauliches Detail von Heros Erscheinung wird mitgeteilt, außer daß sie strahlt, rosig ist (Vergleiche) und lieblich (30) *χαρίεσσα*. Sie ist von vornehmer Abkunft (30) *διοτρεφὲς αἷμα λαχοῦσα*, und ihre Eltern, die sie zur Priesterin der *Κύπρις* gemacht haben, sind dreimal erwähnt (125. 180. 190); aber wer sind sie? Noch auffälliger ist das bei Leander, der, ausdrücklich aufgefordert (185) *εἰπὲ ... τεὸν οὔνομα καί σεο πάτρην*, seine Antwort genau auf diese beiden Punkte beschränkt: Leander (220) und Abydos (209) – was der Leser beides schon weiß –, aber nichts über Vater und Familie berichtet. Keine noch so geringe Andeutung vermittelt eine Vorstellung von Sestos, wo das Fest von Aphrodite und Adonis stattfindet (42f.), vom Tempel, wo die beiden sich treffen (71. 119), oder von Heros Turm und Gemach (263), außer daß dieser außerhalb der Stadt am Ufer des Meeres steht (32. 189f.). Ja, entgegen den mitgeteilten Fakten wird Leander, der doch ein (50) *γείτονος ἀστὸς Ἀβύδου* ist, unwidersprochen als *ἀλήτης*, *ξεῖνος ἐὼν καὶ ἄπιστος* (177f.) und *ξεῖνος πολύφοιτος* (181) angeredet, und der Hellespont, der doch so schmal ist, daß Leander hinüberschwimmen und die Fackel am gegenüberliegenden Ufer sehen kann (208ff.), wiederholt als *πόντος* (16. 190. 245. 250. 315) und *θάλασσα* (32. 206. 234. 241. 253. 295. 300. 303. 318) bezeichnet, ja als Hero nach dem Sturm darüber hinblickt, sieht sie sogar (336 = *B* 159) *ἐς εὐρέα νῶτα θαλάσσης*. Allerdings wird dieser Mangel an Anschaulichkeit und diese Impräzision der Bezeichnung von Musaios auch bewußt ausgenützt für das Doppelspiel des Ausdrucks, das seiner Allegorese zugrundeliegt[147]. Diese Technik hebt sich hingegen deutlich ab von derjenigen der detaillierten Beschreibung des Nonnos[148]. In diesem wie im folgenden Punkt steht Musaios den Späteren näher.

Wie bei Nonnos läßt sich zwar auch bei Musaios ein starker Unterschied feststellen zwischen der Verwendung der Stilfiguren in den erzählenden Partien und in den Reden. In seinen Reden, die einen beträchtlichen Teil des Gedichts ausmachen (74–83. 123–127. 135–157. 174–193. 203–220. 245–250. 268–271), ist die Zerstückelung der Sätze, entsprechend den Stiltheorien der Ethopoeie, viel stärker als in seiner Erzählung, so daß wie bei Nonnos «die Äußerung in kleine unverbundene, asyndetisch aneinanderstoßende Teile zerfällt, die jedesmal mit einem neuen Vers anfangen.»[149] Auch des Musaios Reden sind besonders reich an stilistischen Pointen, Antithesen, Wortspielen und vor allem vielen Anaphern. Auch er hat drei Reden, in denen der Sprecher entweder sich selber (245–250) oder eine

---

[147] Vgl. dazu oben Anm. 47; zu 177f. oben S. 136f. mit Anm. 49.

[148] Beispiele gesammelt bei Wifstrand 152–154.

[149] Wifstrand 145f. Zu den Reden, ihrem Stil und ihrer kompositorischen Verwendung bei Nonnos vgl. allgemein Wifstrand 141–151; einschlägige Stellen der Stiltheoretiker zur Ethopoeie in den Reden daselbst 148ff.

Allgemeinheit (74–83) anredet oder vom Angeredeten keine Antwort erhält (268–271).

Aber in der Komposition des ganzen Gedichts und der einzelnen Szenen haben seine Reden nicht die typischen Eigenschaften der nonnischen. Er folgt im Gegenteil dem homerischen Beispiel, das Quintus Smyrnaeus im Gegensatz zu Nonnos naiv nachahmt. Mit mechanischer Eintönigkeit werden seine Reden eingeleitet mit einer Formel des Typs (134) *τοῖον μῦθον ἔειπε* (vgl. 73. 121. 172. 202. 244. 267) und abgeschlossen mit einer Formel des Typs (84) *τοῖα μὲν ἠιθέων τις ἐφώνεεν* (vgl. 128) oder (158) *ὣς εἰπὼν παρέπεισεν* (vgl. 194. 221 [nur *ὣς οἱ μὲν*]. 251. 272). Auch ein Monolog, die Anrede des Leander an seine *φρένα* vor dem Schwimmen (245–250), ist gestaltet in Analogie zu dem homerischen, wo Odysseus beim Schwimmen seinen *θυμόν* anspornt (*ε* 356–364)[150]. Im Gegensatz zu Nonnos, bei dem die Reden fast ausschließlich zum rhetorischen Ausdruck individueller Gefühle, hingegen kaum je zu einem wirklichen Gespräch oder zur Wechselrede dienen[151], sind die zwei Redenpaare (123–127. 135–157 und 174–193. 203–220) des Gesprächs zwischen Hero und Leander mit verbindenden Versreihen dazwischen das Rückgrat der längsten und am sorgfältigsten gestalteten Szene (109–224) des ganzen Gedichts. Hierin entfernt er sich also mit seiner Homernachahmung bewußt von der Gestaltungsweise des Nonnos. Auch Triphiodor hat solche Dialoge, zwischen Priamos und Simon (265–282. 284–290. 292–303) und zwischen Kassandra und Priamos (376–416. 420–438). Bei Kolluthos stehen sie noch mehr im Zentrum aller Szenen. Mehr Deklarationen, aber aufeinander bezogen, sind die Reden der Göttinnen beim Parisurteil (139–145. 148–153. 160–166. 172–189), wirkliche Dialoge aber diejenigen zwischen Helena und Paris (268–277. 280–304. 308–316), Hermione und den Mädchen (332–334. 338–347. 349–364) und zwischen Hermione und Helena (374–377. 379–380). Diesen beiden, die Musaios auch in manchem Detail nachbilden, steht er also auch in der kompositionellen Verwendung der Reden näher als Nonnos. So sind seine Reden auch viel mehr an den Gegenstand der Erzählung gebunden und dienen, trotz aller rhetorischen Spielereien, weniger dem Pathos durch Variation und vollständige Ausschöpfung jedes Gedankens von allen Seiten als dem Fortgang der Handlung.

Von den vielen Figuren, die Musaios mit Prokop und den Gazäern gemeinsam hat, tragen manche zur Unterbrechung der fortlaufenden Darstellung und der Sätze bei, so die Apostrophe in epischer Tradition an den Helden (86. 300f., vgl. Procop. Decl. 3, 39f. 45ff.; 4, 5ff.), aber auch an den Leser (23ff.)[152], die rhetorische Frage (28f., vgl. Procop. Decl. 4, 62; 6, 30f.) und als syntaktisch simple Figur, die

---

[150] Vgl. zu 244 unten S. 35f., zu 245ff. unten S. 43.

[151] In den Büchern 1–12 der *Dionysiaka* ist das einzige richtige Gespräch dasjenige zwischen Kadmos und Elektra 3, 248–319, davon ist die Rede des Kadmos (248ff.) eine Nachahmung von *Z* 145–211, vgl. Wifstrand 143.

[152] Mus. 23–27 haben den Stil eines Epigramms; zu den Epigrammen in den Gedichten des Nonnos vgl. Wifstrand 167.

die Sätze unterbricht, die Parenthese mit *γάρ* (37 *καὶ γάρ*, 51ff. *ἦ γάρ*, 131f. *καὶ γάρ* [vgl. Coluth. 367f.]; 92. 164f. 183f. 198f.), die sich bei Prokop (Decl. 1, 4. 20. 53. 59; 2, 65; 3, 1f. 54f. 61f.; 6, 12f. [vgl. Mus. 198ff.]; 7, 8f.) und Kolluthos (149. 161. 299) besonderer Beliebtheit erfreut.

Die Partikeln, mit denen Musaios seine Sätze und Satzteile zusammenhängt, werden von ihm in verschiedenen Figuren verwendet. Zu diesen gehört die Antithese mit *μέν* und *δέ*, beliebt in der Form, in der jede der Partikeln einen Halbvers einleitet (21. 46. 97. 224. 227. 243. 272), besonders mit dem Typ *ὁ μὲν ... ὁ δέ* (21. 46. 224. 272). Dabei sind (21) *ἡ μὲν Σηστὸν ἔναιεν, ὁ δὲ πτολίεθρον Ἀβύδου* und (243) *ἔτρεμε μὲν τὸ πρῶτον, ἔπειτα δὲ θάρσος ἀείρας* | ... *προσέλεκτο* (mit Chiasmus der Temporaladverbien) wirkliche Antithesen, nur äußerlich dieselbe Form hat aber (97, vgl. 243) *ἔτρεμε μὲν κραδίην, αἰδὼς δέ μιν εἶχεν ἁλῶναι.* Typisch für die additive Syntax sind die drei Fälle, wo die Teile des so konstruierten Verses syntaktisch und dem Sinne nach nur sehr vag an ein kurz oder entfernter vorausgehendes Verb angehängt sind, an (43) *ἔσπευδον ἐς ἱερὸν ἦμαρ ἱκέσθαι* ... (46) *οἱ μὲν ἀφ' Αἱμονίης, οἱ δ' εἰναλίης ἀπὸ Κύπρου*[153], an (222f.) *φιλότητα καὶ ἀγγελίην* ... | ... *ἐπιστώσαντο φυλάσσειν* (224) *ἡ μὲν φῶς τανύειν, ὁ δὲ κύματα μακρὰ περῆσαι* und an (226) *ἀλλήλων* ... *ἐνοσφίσθησαν* ... (227) *ἡ μὲν ἑὸν ποτὶ πύργον, ὁ δ' ὀρφναίην ἀνὰ νύκτα*[154]. Er verwendet hier besonders gerne Formeln seiner Vorbilder (224 b = *B* 144 + Nonn. D. 22, 106 usw.; 227 b = [Apolinar.] Met.Ps. 118, 100), sogar wenn er damit die nonnischen Regeln (so in 46) verletzt[155].

Eine besondere Form der Antithese mit *μέν* und *δέ* scheint Musaios anzuwenden in der auch bei den Gazäern (Seitz 45) belegten Figur des *διεζευγμένον* (disiunctio)[156] mit einer variatio der Kola in (84–87) *τοῖα μὲν ἠιθέων τις ἐφώνεεν· ἄλλοθεν ἄλλος* | *ἕλκος ὑποκλέπτων ἐπεμήνατο κάλλεϊ κούρης·* | *αἰνοπαθὲς Λείανδρε, σὺ δ', ὡς ἴδες εὐκλέα κούρην,* | *οὐκ ἔθελες κρυφίοισι κατατρύχειν φρένα κέντροις,* | *ἀλλὰ* ... Das kürzeste erste Glied (84) *τοῖα μὲν ἠιθέων τις ἐφώνεεν* und das längste dritte (86f.) *αἰνοπαθὲς Λείανδρε, σὺ δ'* ... *οὐκ ἔθελες* ... sind verbunden durch *μέν* und *δέ*, die beide auffällig gestellt sind: *μέν* nach *τοῖα*, das kein Gegenstück

---

[153] Die Parallelen zeigen, daß es unnötig ist, mit Ludwich vor 46 eine Lücke anzunehmen. Ludwich (zu 45–47) teilt dazu eine ganze Reihe älterer Umstellungsvorschläge mit. Beim vagen Zusammenhang der Satzteile ist es auch nicht nötig, für *Αἱμονίης* den Namen einer Insel einzusetzen (was Koechly forderte, z. B. *Αἰολίης* [cf. Nonn. *D.* 13, 388] E. Sittig, *Hero*, RE 8, 1 [1913] 915); zum Vers vgl. unten Anm. 155.

[154] *ἑὸν* alle Hss., vgl. 260, dafür *ἔβη* Schwabe, unnötig (um den Vers mit 229 zu einem Satz zu verbinden [ohne 228, den er eliminieren wollte]); vgl. oben S. 19 mit Anm. 140.

[155] Zu den metrischen Fehlern und den Vorbildern von Vers 46, den Graefe, Tiedke, Koechly, Schwabe für graviter corruptus hielten, vgl. Wifstrand, der den Vers wie er ist akzeptiert, 63. 169; Parallelen: Straßburger Pap., abgedruckt bei Page a. O. (oben Anm. 120) Nr. 135 V. 15f. *οἷα δ' ὁ μὲν Κρήτηθεν, ὁ δ' εἰναλίου ἀπὸ Δήλου* | *εἰσι Ζεὺς ὑπὲρ Ὄθρυν, ὁ δ' εἰς Πάγγαιον Ἀπόλλων* und G. Schott a. O. (oben Anm. 37) 115: Call. Fr. 67, 5 Pfeiffer *ἦ γάρ, ἄναξ, ὁ μὲν ἦλθεν Ἰούλιδος, ἡ δ' ἀπὸ Νάξου.*

[156] Vgl. H. Lausberg, *Handbuch der literarischen Rhetorik* (München 1960) 368–370.

hat, gehört dem Sinne nach zu *ἠιθέων τις*, *δέ* steht nicht beim ersten Vokativ, sondern erst bei *σύ*, das kein *δέ* brauchte, wäre es nicht absichtlich dadurch mit dem ersten Glied verbunden. Das letzte Glied ist durch diese Anordnung und durch die epische Apostrophe noch besonders hervorgehoben. Also ist wohl das überlieferte *ἄλλοθεν ἄλλος* im mittleren Glied so zu lassen. Die Autoren der vielen Verbesserungsvorschläge [157] nahmen Anstoß daran, daß auf das *μέν* (84) kein *δέ* zu folgen schien. Eine ähnliche Hervorhebung des Anfangs und des letzten Gliedes durch *διεζευγμένον* mit *μέν* und *δέ* und variatio, ebenfalls in einer Reihe von verschiedenartigen Liebhabern, hat Aeneas von Gaza (Ep. 1, 6ff.) *ἄλλος μὲν γὰρ σμινύης ἐρᾷ, ἄλλῳ τόξον ἐν ἡδονῇ, τῷ δὲ ἵππος τὰ παιδικά, ἐμοὶ δὲ βιβλία καὶ λόγοι.* Nur zweigliedrige Antithesen vom Typ *ἄλλος μὲν* – betontes *σὺ δέ* (vgl. Musaios *ἄλλοθεν ἄλλος* – *σὺ δ'*) hat Aeneas mehrmals, so, ebenfalls zur Hervorhebung eines besonderen Liebhabers vor anderen (Ep. 12, 1ff.) *τοῖς μὲν ἄλλοις ἐρασταῖς καὶ ὑπόδημα τοῦ ἐρωμένου φανὲν ἱκανὸν ... σὺ δὲ καί ψυχῆς ... εἰκόνας ἐπιζητεῖς*, und mit einer Erweiterung des ersten Gliedes (Ep. 21, 1ff.) *οἱ μὲν πολλοὶ ... ἀνίπτοις ποσὶν ἐπιπηδῶσι τοῖς ἱεροῖς, καθάπερ ... ἐκεῖνος ..., ὃς ἔτι ..., σὺ δὲ ἐξ ἱεροῦ διαβαίνεις εἰς ἱερόν.* Die Figur bei Musaios scheint also nach ihrem Inhalt und nach ihrer Form (mit *σὺ δέ*) schulmäßiger Rhetorik dieser Zeit zu entsprechen.

Auch bei den Figuren der Satzverbindung oder Nichtverbindung durch Partikeln ist der Stilunterschied zwischen Reden und Erzählung zu beachten. Die Reden zeigen, daß das Asyndeton ein bewußt verwendetes Stilmittel ist. Berücksichtigt man, daß Musaios die Partikel *μέν* offenbar auch als Satzverbindung verwendet[158], so reduziert sich die Liste der Asyndeta in den erzählenden Partien[159], und es läßt sich auch dort ein gewisses System in ihrer Verwendung erkennen. Auch bei Prokop ist das Asyndeton als Stilmittel belegt (z. B. Decl. 4, 65ff.; 6, 19ff.).

Neue Abschnitte der Erzählung beginnen gelegentlich mit Asyndeton[160], ohne irgendeine Partikel (16. 309) oder mit *ἤδη* (232), dagegen mit *μέν* (30. 67. 289) oder mit anderen Verbindungspartikeln (42 *δὴ γάρ*, 55 *ἡ δέ*, 109 *μὲν οὖν*). Einmal wird eine abschließende Sentenz mit Asyndeton abgesetzt (66, vgl. 220), und so steht es auch in Sätzen, die eben Gesagtes sentenzartig genauer ausführen (17. 94. 241)[161]. Innerhalb der Erzählung tritt es in Reihen auf (48ff. 274ff.

---

[157] *ἄλλοθεν ἄλλος* alle Hss.; Konjekturen: *-θε δ'* U (15. Jh.), Zimmermann (cf. Quint. *Posth.* 9, 176; 12, 197 [coni.]), Keydell (oben Anm. 29), Malcovati; auch *-θι δ'* oder *-σε δ'* Zimmermann; *-τε δ'* (cf. Archiloch Fr. 7, 7 Diehl³) Ludwich, Färber; *-θεν* und Lücke nach 84 Dilthey. Zu *μέν* ohne folgendes *δέ* vgl. oben S. 19.

[158] Vgl. oben S. 19.

[159] Ludwich gibt zu Vers 17 eine unvollständige Liste der Asyndeta, ohne die Reden und Stilfiguren als solche zu berücksichtigen; vgl. auch Schwabe zu Vers 96.

[160] Verse 331, 333 und 335 werden unten besonders besprochen; in den Formelversen nach den Reden (vgl. oben S. 23) steht immer *τοῖα* oder *ὥς* mit *μέν*, außer 158. 194. 251, wo nur *ὥς* plus Partizip den Anschluß an das Vorausgehende herstellt (homerisch).

[161] Sentenzartige Wiederholung des eben ausgedrückten Gedankens auch 281, eingeleitet mit *καί*; unnötig wollten Passow den Vers streichen (nachdem C. F. Heinrich [Ausgabe Han-

314ff.)[162], offenbar mit derselben Funktion wie in den Reden, um die Lebhaftigkeit der Schilderung rhetorisch zu steigern. Auch hier ist es oft mit Anaphern kombiniert, von *οὐ* (48. 50 [zweimal]. 275. 276. 278) oder *ἦν* (274 zweimal). Die Überlieferung ist nicht zuverlässig in Fällen, wo elidiertes *δ'* keine Position bildet und deshalb nicht metrisch eindeutig gefordert ist. Besonders unzuverlässig ist sie bei den Endungen *-θεν*, *-θι*[163]. Mehrere Probleme stellen sich in der schlecht überlieferten Schlußpartie. Dort sind wohl die Verse 335f.umzustellen vor 331 (335. 336. 331–334. 337–343)[164]. Der Anfang des Abschnitts ist dann (335) *ἤλυθεν ἠριγένεια* (*ἤλυθεν* PNV, *ἤλυθε δ'* B). Hier, am Anfang des Abschnitts, ist Asyndeton gewöhnlich (16. 309). Darauf folgt (336) *πάντοθι δ' ὄμμα τίταινεν* (*πάντοθι δ'* B, *πάντοθι* V, *θε δ'* P, *-θεν δ'* N)[165]. Die folgenden Sätze sind verbunden mit (331) *νείκεσε δ'* (331f. fehlen in B[1]), (332) *ἤδη γὰρ ... θέσπισσε*. Darauf folgt (333f.) *ἐπαγρύπνοισιν ὀπωπαῖς | ἵστατο*[166] (alle Hss. ohne *δ'*), der Überlieferung nach ein Asyndeton. Um es zu vermeiden, schreibt Ludwich *ἐπαγρύπνοισι δ'*. Hier, in der lebhaften Erzählung, wo der Ausdruck des Sehens mehrmals wiederholt ist (335. 336. 333) und wo kein neuer Gegenstand der Erzählung eingeführt wird, ist aber ein Asyndeton nicht ausgeschlossen zur Steigerung der Lebhaftigkeit der Darstellung, wenn vorher Gesagtes präziser nochmals ausgeführt wird (vgl. 17. 94. 241). Hingegen ist die Verbindung mit *δέ* vorzuziehen in (324) *πάντοθι δ' ἀγρομένοιο δυσάντεϊ κύματος ὁρμῇ | τυπτόμενος πεφόρητο* (*πάντοθι δ'* B, *-θεν δ'* PN, *-θεν* V), da hier die Erzählung durch neue Elemente fortgesetzt wird (wie 336).

In dieser mehr aneinanderreihenden als konstruierenden Syntax sind alle Mittel äußeren Gleichklangs besonders beliebt. Auch Nonnos verwendet solche Mittel häufig[167]. Dazu ist Wiederholung eines der einfachsten und sinnfälligsten Stilmittel. Wie die Gazäer (Seitz 37) wiederholt Musaios ganze Satz- und Versteile, aber nicht im Sinne der homerischen Formeln, sondern als Mittel zur Gliederung der Erzählung (231 ~ 288) oder zu rhetorischer Hervorhebung (268f.). Mittel der Wiederholung und des Gleichklangs machen überhaupt einen beträchtlichen Teil seines stilistischen Repertoires aus. Syntaktische Gleichartigkeit in Parisa, Wortwiederholungen und Klangwiederholungen bilden also zusammen eine Gruppe.

Die auffällige Wiederholung eines Wortes am Satz- oder Kolonbeginn, die

---

nover 1793] seine Echtheit angezweifelt hatte), Koechly und Schwabe umstellen (vor oder nach 274). A. Rzach, *Kritische Beiträge zu Musaios*, Zeitschr. f. d. österr. Gymn. 29 (1878) 401–406 wollte 282–284 als Interpolation ansehen. Er vertritt auch sonst sehr radikale Umstellungs- und Eliminationsvorschläge.

[162] Vers 322, vor dem Schwabe und Ludwich eine Lücke annahmen, ist wohl nach 319 zu stellen, vgl. dazu unten S. 45. Dann fällt das Asyndeton dahin; 320 ist mit *μέν* eingeleitet, vgl. dazu oben S. 19.

[163] Vgl. oben S. 146.

[164] Vgl. unten S. 44f.

[165] Malcovati a. O. (oben Anm. 11) 369 bevorzugt jetzt (gegen ihre Ausgabe) die Form *πάντοθε* (statt *-θι*) hier und 324.

[166] Zu *ἐπαγρύπνοισιν* (333) vgl. oben S. 142.

[167] Vgl. R. Keydell, *Wortwiederholungen bei Nonnos*, BZ 46 (1953) 1–17.

Anapher, ist nur ein Spezialfall. Schon Nonnos durchbricht der Anapher zuliebe seine strengen Versgesetze[168], wie das bei Musaios auch mit anderen Figuren, z. B. der Antithese, festzustellen ist. Besonders wird die Stellung der Wörter im Satz solchen Figuren zuliebe freier gehandhabt[169], so etwa *οὐ* in (143f.) *παρθένον οὐκ ἐπέοικεν ὑποδρήσσειν Ἀφροδίτῃ, | παρθενικαῖς οὐ Κύπρις ἰαίνεται* (vgl. 275–278). In den kleinen Kola der Reden sind solche Wiederholungsfiguren, kombiniert mit Asyndeton und Variationstypen wie Chiasmus und anderen, natürlich besonders häufig (z. B. 138f. 191f. 268f.). Aber auch im hoch stilisierten Prooemium (*καί* 2–4, *λύχνον* 6. 8, *δίζεο* 24. 26) und in den erzählenden Partien (*οὐδέ* 34f., *αὐτός* 200f., *ἦν* 274, *καί* 317f., *πολλάκι* 320f., *καί* 328–330) ist die Anapher häufig. Der charakteristische Hang zur Anwendung desselben Gestaltungsmittels in Reihen dominiert in zwei auch sonst mit Figuren gespickten Partien, dem aufzählungsartigen Katalog der Festteilnehmer, wo die Verse abwechslungsweise mit *οὐδέ* und *οὐ* beginnen (47 *οὐδέ*, 48 *οὐ*, 49 *οὐδέ*, 50 *οὐ*, 51 *οὐδέ*)[170] und der Schilderung der heimlichen Ehe (275 *οὐ*, 276 *οὐ*, 277 *οὐδέ*, 278 *οὐχ*)[171]. Die Satzglieder dieser Schilderung (274–282) mit ihren Anaphern sind dazu syntaktisch Parisa, die aus halben oder ganzen Versen bestehen, und die in den beiden ersten Kola repetierte Antithese (274) *ἦν ... ἀλλ' ...* wird in der ganzen folgenden Reihe nochmals wiederholt (275ff.) *οὐ ... τις ἐπευφήμησεν ...* (279f.) *ἀλλὰ ... Σιγὴ παστὸν ἔπηξεν.*

Oft wird dasselbe Wort mehrmals hintereinander wiederholt, im selben Kasus oder in verschiedenen als Polyptoton, am Satzanfang und im Satzinneren und in verschiedenen Formen, so in Reden (*θεσμά* 142. 145. 147, *λύχνος* 239. 241), besondern im Prooemium (*λύχνος* 5. 6. 8, *ἄστρον* 9f., *παρθένος* 19f., *πόθος* 29), aber auch in den erzählenden Teilen (*Κύπρις* 31. 33, *χάριτες* 63. 64. 65, *ὀφθαλμός* 94, *κάλλος* 92. 95, *ἀναιδείη* 96. 99, *αἰδώς* 96. 97. 98, *νεύματα* 102. 106, *ἀπειλέω* 128. 131, *ἀπειλή* 129. 132, *ἔρως* 197f., *ἀνήρ* 198f., *νυμφίος* 261. 267. 268. 269, *ἀσθμαίνοντα* 261. 266, *ἅλς* 297. 299). Dort sind diese Wiederholungen offensichtlich besonders häufig anläßlich von Beschreibungen von Personen und ihren Gefühlen. Sie scheinen zu Musaios' Stiltheorie der Ekphrasis zu gehören.

Wörter und Wortteile werden kunstvoller in gesuchter Wortstellung wiederholt, mit Chiasmus und Sperrung: (7) *Ἥροῦς νυκτιγάμοιο γαμοστόλον ἀγγελιώτην,* (22f.) *ἀμφοτέρων πολίων περικαλλέες ἀστέρες ἄμφω | εἴκελοι ἀλλήλοισι,* (68) *Κύπριδος ἀρήτειρα νέη διεφαίνετο Κύπρις* (vgl. 135 in einer Rede), (239ff.) *λύχνον ἔφαινεν· ἀναπτομένοιο δὲ λύχνου | ... ἔφλεξεν ... | λύχνῳ καιομένῳ συνεκαίετο.* Mit den Wiederholungen werden Klangspiele verbunden: (314) *κύματι κῦμα κυλίνδετο,*

---

[168] Vgl. H. Tiedke, Hermes 13 (1878) 60f. 354f.; zu Mus. 46 vgl. oben S. 24 mit Anm. 155.

[169] Zur Sperrung von Attribut und Nomen am Versanfang und Versende vgl. Wifstrand oben Anm. 109.

[170] Der äußere Gleichklang ist gesucht, und an der Reihenfolge der Verse ist nichts zu ändern. Koechly wollte 47 nach 50 versetzen; Klouček a. O. (oben Anm. 145) 406f.: 44. 46. 48. 49. 45. 50. 47. 51; zu 46 vgl. oben S. 24 mit Anm. 155; zu den Homoioteleuta unten S. 28.

[171] Zur Reihe der Aoriste vgl. oben S. 12 und Anm. 109.

σύγχυτο δ' ὕδωρ Alliteration und Häufung des *υ*[172], itazistisch mit i (44) *ἐς ἱερὸν ἦμαρ ἱκέσθαι*, mit *θι* (107) *ἔνδοθι θυμὸν ἰάνθη*. Alliteration ist überhaupt beliebt in Erzählung und Reden, besonders auffällig in (32) *πύργον ἀπὸ προγόνων παρὰ ... θαλάσσῃ*, (35) *χορὸν χαρίεντα ... ἥλικος ἥβης*, (75) *ἄεθλον ἀκούομεν ἀγλαϊάων*, (87) *κρυφίοισι κατατρύχειν φρένα κέντροις*, (153) *ἀπ' Ἀρκαδίης Ἀταλάντη*, (164f.) *πειθοῦς ... πάντα προάγγελα, παρθενικῆς δὲ | πειθομένης ποτὶ λέκτρον*, (219) *εἰ ἐτεὸν δ' ἐθέλεις ἐμὸν οὔνομα ...*, (226) *ἀλλήλων ἀέκοντες ἐνοσφίσθησαν ἀνάγκῃ*, (341) *προκάρηνος ἀπ' ... πέσε πύργου*. Einige solche anaphorische Figuren enthalten etymologische oder paretymologische Wortspiele, so (101) *ὀπιπεύων ... ὀπωπάς*, (133) *εὔοδμον ἐύχροον αὐχένα*, und gesuchter (28f.) *πόθεν Λείανδρος ... εἰς πόθον ἦλθε*, (157) *μὴ ... μῆνιν ἐγείρῃς*, (269) *ἅλις ... ἁλμυρὸν ὕδωρ* oder ein Oxymoron (16) *ἐναντίον ἐγγύθι πόντου*.

Analog zu den Anfängen werden Figuren mit den Enden der Wörter gebildet. Für die Beliebtheit des Homoioteleuton sind folgende Fälle charakteristisch (76) *τοίην ... νέην ἰδανήν θ' ἁπαλήν τε*[173], (187) *πύργος δ' ἀμφιβόητος ἐμὸς δόμος*, (251) *ὣς εἰπὼν μελέων ἐρατῶν* und in sentenzartiger Verwendung (287) *παρθένος ἠματίη, νυχίη γυνή* (mit Chiasmus), (255) *αὐτὸς ἐὼν ἐρέτης αὐτόστολος αὐτόματος νῆυς* (Wiederholung des *αὐτός*) und nochmals (327) *αὐτόματος χύσις ὕδατος*. In beiden Fällen wurde *αὐτόματος* dem Musaios abgesprochen. Aber außer der Figur des Homoioteleuton sprechen andere Gründe für seine Beibehaltung[174]. Eine besondere Bastlerfreude muß dem Dichter der Vers (50) *οὐ Φρυγίης ναέτης οὐ γείτονος ἀστὸς Ἀβύδου* bereitet haben, wo neben Anapher, Chiasmus und zweimaligem Homoiteleuton auch das *ου* zu Anfang, Mitte und Ende des Verses wiederholt ist. Ähnlich kunstreich sind die Endungen verteilt in (15) *λύχνου σβεννυμένοιο καὶ ὀλλυμένοιο Λεάνδρου*, *-ου -οιο -οιο -ου* mit Chiasmus der Nomina und der gleichgebauten Partizipien.

Eine spezielle Verwendung des Homoioteleuton ist die Wiederholung derselben Silbe am Versende, die auch die dichtenden Gazäer gesucht haben (Seitz 45). Im Prooemium ist diese Erscheinung besonders häufig mit *-ων* (1. 2; 9. 10. 11. 12), *-τόν -τῶν* (18. 19), *-την* (6 [*-της*]. 7; 13. 14), *-ου* (15. 16; 26. 27), *-ω* (20; 22; 24. 25 [*-ῳ*]). Oft beobachtet ist die Wiederholung von ganzen Wörtern am Ende unmittelbar oder kurz aufeinander folgender Verse, eine Erscheinung, die schon bei Nonnos ihre Vorbilder hat[175]. Oft folgen sich in kurzem Abstand Wörter in derselben Form, so *Ἡρώ* (20. 24), *Ἀβύδου* (21. 26), *κούρης* (100. 102; 112. 114. 117), *Ἑρμῆς* (150. 152), *θαλάσσης* (295. 300. 303), oft in verschiedenen Kasus oder Numeri, so *Λεάνδρῳ* (25 ~ 27), *Ἡροῦς* (79 ~ 81), *κούρης* (85 ~ 86), *ὀπωπάς* (101 ~ 105), *Λεάνδρου* (103 ~ 106), *κούρη* (108 ~ 112), *προσώποις* (170 ~ 173). Es

[172] Ähnliche Beispiele aus Nonnos zusammengestellt bei Schwabe zu Mus. 314.

[173] Zum Text vgl. oben Anm. 138.

[174] Vgl. unten S. 38; für Beibehaltung von (255. 327) *αὐτόματος* wegen der Figuren Malcovati a. O. (oben Anm. 11) 370.

[175] Beispiele bei Schwabe zu Mus. 310, ausführlicher Keydell a. O. (oben Anm. 167) 14–17; zur Sorglosigkeit (oder Absicht) mit *κούρη* und *θαλάσσης* am Versende Wifstrand 138.

ist evident, daß Musaios solche Wiederholungen nicht vermeidet, sondern eher sucht. Das ist besonders deutlich im Prooemium, wo drei für die ganze Erzählung wichtige Wörter in kurzem Abstand hintereinander wiederholt erscheinen (*Ἡρώ* 20. 24, *Ἀβύδου* 21. 26, *Λεάνδρῳ* 25 ~ 27) und damit ähnlich hervorgehoben sind wie *λύχνον*, das im selben Prooemium am Versanfang wiederholt wird (6. 8 ~ 15, vgl. *καὶ Σηστὸν καὶ Ἄβυδον* 4 ~ 16).

Die Versenden sind aber, wie die Versanfänge, Stellen, wo Flüchtigkeitsfehler beim Abschreiben sich besonders leicht ereignen[176]. Deshalb sind Musaios einige solche Wiederholungen abgesprochen worden. Davon lassen sich aber die beiden folgenden im Rahmen seiner Technik verstehen. *ἀνδρῶν* (69. 72) erscheint zweimal im selben Zusammenhang: (69f.) *δύσατο δ' ἠιθέων ἁπαλὰς φρένας, οὐδέ τις ἀνδρῶν | ἦεν, ὃς οὐ μενέαινεν ἔχειν ὁμοδέμνιον Ἡρώ* und wieder (71ff.) *ἡ δ' ἄρα ... | ἑσπόμενον νόον εἶχε ... ἀνδρῶν. | καί τις ἐν ἠιθέοισιν ... φάτο.* Zweimal ist von *ἄνδρες* und *ἠίθεοι* die Rede, die beide dasselbe erleben mit Hero. Dilthey, gefolgt von allen Späteren[177], hat (69) *αὐτῶν* für *ἀνδρῶν* eingesetzt. Aber die Personen erscheinen in der Reihenfolge abc, cba, in einer Aufzählungsfigur, die offenbar beabsichtigt ist. Dazu ist die vage Gleichsetzung von *ἄνδρες* und *ἠίθεοι* im ersten Fall (69) nicht schlechter als im zweiten (72) und entspricht derjenigen von (54) *παρθενικάων* und (67) *γυναικῶν*. Unmittelbar nacheinander folgen sich die Versenden *ὁρμῇ* und *ὁρμή* in (324f.) *πάντοθι δ' ἀγρομένοιο δυσάντεϊ κύματος ὁρμῇ | τυπτόμενος πεφόρητο, ποδῶν δέ οἱ ὤκλασεν ὁρμή.* Der Gegensatz zwischen Leanders *ὁρμή*, die versagt, und derjenigen der Wellen, die ihn überwältigen, ist wohl formuliert in bewußtem Anschluß an die Szene der Odyssee, in der Odysseus schwimmt. Der erste Versschluß (324) ist fast wörtliches Zitat von (*ε* 319f.) *οὐδὲ δυνάσθη | αἶψα μάλ' ἀνσχεθέειν μεγάλου ὑπὸ κύματος ὁρμῆς* (vgl. Ap. Rhod. 2, 1118 und wörtlich gleich Nonn. D. 32, 156), während der zweite (325) die Situation (*ε* 406) *Ὀδυσσῆος λύτο γούνατα* umschreibt, zu der Odysseus sagt (*ε* 416) *μελέη δέ μοι ἔσσεται ὁρμή*, was bei Musaios im folgenden Vers mit (326) *καὶ σθένος ἦν ἀνόνητον ἀκοιμήτων παλαμάων* umschrieben ist. Obschon diese Verse, wie der ganze Schluß, sehr schlecht überliefert sind[178], muß also wohl diese Wiederholung als beabsichtigte Anspielung doch nicht verändert werden[179].

---

[176] Fehler an Versenden: zu 58 vgl. Ludwich ad loc., zu 143. 276 oben S. 145 mit Anm. 92 und unten Anm. 218; am Versanfang: zu 293 oben S. 21 mit Anm. 145; zu Sprüngen wegen wortgleicher Versenden oben Anm. 26, unten S. 43f. Anm. 239. 241.

[177] Malcovati a. O. (oben Anm. 11) 369 akzeptiert jetzt *ἀνδρῶν* (statt *αὐτῶν* in ihrer Ausgabe). Statt (69) *δύσατο ... φρένας* aller Hss. wollte H. L. Teucher (Musaios-Ausgaben Leipzig 1789. 1795, Halle 1801) *δήσατο* (vgl. 29); aber vgl. *I* 239, *P* 210; Ap. Rhod. 4, 865; Nonn. *Met. Jo.* 13, 115, Golega a. O. (oben Anm. 41) 129, zum Akkusativ oben S. 145 zu Mus. 208.

[178] Zur Überlieferung des Schlusses vgl. oben S. 133, unten S. 43ff.; Vers 325 ist nur in B und F[1] erhalten, vgl. unten Anm. 243; weitere gut korrigierte Fehler: (326) *ἀνόνητον* Graefe (cf. Nonn. *D.* 39, 309 usw.) statt *ἀδόνη-* B, *ἀνόη-* V, *ἀδύνα-* PN (M. Schmidt, Rhein. Mus. 26 [1871] 182f. wollte *ἀμενηνόν* oder *ἀλαπαδνόν*, nach *E* 763, *H* 257 usw.) und *ἀκοιμήτων* Ald., Lask (cf. Mus. 12. 225. 292. 333 und 207f. 233. 284f.) statt *ἀκινήτων* (alle Hss.; *ἀνικήτων* Schwabe).

[179] Verbesserungsvorschläge für (324) *ὁρμῇ* (*-ῇ*, *-ὴ* Hss.): *ὁλκῷ* Ludwich, *ὀργῇ* Graefe (oder

Eine leichte Änderung empfiehlt sich hingegen in dem oben (S. 19f.) besprochenen Satz (309f.) *εὖτε μάλιστα βαρὺ πνείοντες ἀῆται | χειμερίαις πνοιῇσιν ἀκοντίζοντες ἀήτας | ... ἐμπίπτουσιν.* Die überlieferte Wiederholung (309) *ἀῆται* – (310) *ἀήτας* scheint ohne besondere Pointe zu sein. Von den vielen Verbesserungsvorschlägen[180] ist wohl der beste Diltheys (310) *ἀέλλας*[181] für das überlieferte *ἀήτας*. Die dabei vorausgesetzte Unterscheidung von *ἀῆται* und *ἄελλαι* kann sich auf die Interpretation des homerischen (*N* 334) *ὡς δ' ὅθ' ὑπὸ λιγέων ἀνέμων σπέρχωσιν ἄελλαι* stützen, wozu Eustathios (ed. Rom. p. 935, 19f.) bemerkt, hier behandle Homer die *ἀέλλας* wie ein *πρόσωπον*, die *θερινοὺς ἀνέμους* hingegen wie ein *ὄργανον*, durch das *αἱ ἄελλαι σπέρχουσι τὰ κινούμενα* (i.e. *κονίης ... ὀμίχλην N* 336). Umgekehrt (*ἄελλαι* als *ὄργανον*) wäre besser, und so verstand jedenfalls Nonnos und dichtete dementsprechend (D. 11, 436f.) *ἀπώλεσε Καρπὸν ἀήτης | καί ... μιν ... τύψεν ἀέλλῃ* und mit etwas anderer Vorstellung (D. 39, 337f.) *πίσυρες κατὰ πόντον ἐφιππεύοντες ἀέλλαις | κύματα πυργώσαντες ἐθωρήχθησαν ἀῆται.* Von den vier *ἀῆται* und den *κύματα* ist auch bei Musaios gleich nachher (314ff.) ausführlich die Rede. Hier behandeln die (309) *ἀῆται* die (310) *ἀέλλας* offenbar wie bei Nonnos (D. 11, 437) als Waffen (310) *ἀκοντίζοντες ἀέλλας* wie vorher *λαίλαψ* als Peitsche (297) *λαίλαπι μαστίζοντες* (vgl. Nonn. D. 18, 260).

V

In verschiedenen Punkten konnte beobachtet werden, daß und wie Musaios sich an Homer anlehnt, und homerische Analogien haben sich als eines der Kriterien zum Verständnis und zur Verbesserung des Textes in mehreren Fällen bewährt. Musaios kennt offensichtlich als *γραμματικός* nicht nur die Gedichte Homers, sondern auch ihre gelehrte Bearbeitung. Sein eigenes Gedicht zeigt nicht nur Spuren unmittelbarer Homernachahmung, sondern auch der praktischen Verwendung von Resultaten der Homerphilologie. Damit steht er durchaus in der Tradition der gelehrten alexandrinischen Dichtung. Hingegen unterscheiden ihn sowohl der Grad der Homernachahmung im ganzen wie die Anwendung vieler einzelner homerischer Formeln, Konstruktionen und Wörter deutlich von Nonnos. Die verschiedenen Aspekte seiner Homernachahmung müssen als Teile desselben Problems zusammen gesehen werden.

---

325 *ῥώμη* oder *ἀλκή* Graefe, *ἅρμη* d'Orville, *ἀκμή* Teucher). Für Beibehaltung von *ὁρμῇ* (324) und *ὁρμή* (325) mit anderen Begründungen Castiglioni a. O. (oben Anm. 37) 318 (cf. Ap. Rhod. 2, 1118; Nonn. *D.* 32, 156), Malcovati a. O. (oben Anm. 11) 369 (und in ihrer Ausgabe), H. Hunger, Anz. f. d. Altertumsw. 15 (1962) 225 (Rezension von Färbers Ausgabe).

[180] Statt (310) *ἀήτας* (BPN, V?): *ἀῆται* Ald. Lask. Schwabe (cf. Nonn. *D.* 13, 389f.), *ἰωάς* T (15. Jh., cf. *Λ* 307), *ἰωκάς* (cf. *E* 521) oder *ἐς ἀκτάς* oder *ἀλήτας* Ludwich, *χειμερίας ... ἀπειλάς* Graefe, *ἀύτμας* (oder *ἀέλλας*) Zimmermann, *χειμερίοις ῥοθίοισιν ... ἀέλλας* Dilthey (cf. Nonn. *D.* 32, 153; 11, 436f.; 13, 390f.; 24, 63f.; 37, 72f.; 39, 377f.), *χειμερίας ... ἀέλλας* Castiglioni a. O. (oben Anm. 37) 318. 336; den ganzen Vers wollte eventuell streichen G. Knaack, *Hero und Leander*, Festgabe für Franz Susemihl (Leipzig 1898) 68 Anm. 1.

[181] Ohne die weiteren von Dilthey und Castiglioni vorgeschlagenen Änderungen (s. Anm. 180).

Musaios ahmt Homer nicht nur in Einzelheiten nach. Zum Vorbild seiner Darstellung hat er auf weite Strecken die Ankunft des Odysseus auf der Insel der Phäaken und sein Gespräch mit Nausikaa genommen. Daß die große Rede Leanders (Mus. 135ff.) derjenigen des Odysseus (ζ 149ff.) nachgebildet ist, war schon lange erkannt[182]. Musaios hat aber auch sonst Elemente dieser Szene übernommen und der Situation seiner Geschichte angepaßt. Leander wird als *ἀλήτης* | *ξεῖνος ἐὼν καὶ ἄπιστος* (177f.)[183] und *πολύφοιτος* (181) mit Odysseus gleichgesetzt, der (ζ 206) *ἀλώμενος* (vgl. Mus. 337) wie (ζ 208) *ξεῖνοί τε πτωχοί τε* erscheint. Nausikaa wünscht sich (ζ 244f.) *αἰγὰρ ἐμοὶ ... πόσις ... εἴη* | ... *καί οἱ ἄδοι αὐτόθι μίμνειν*. Hero benützt dagegen ähnliche Ausdrücke, um ihm zu sagen, er könne sie nicht heiraten und (180f.) *ἐμὴν ἐς πατρίδα μίμνειν*, denn *οὐ γὰρ ... ἐπεύαδεν*; aber Leander stellt sich doch selber vor als (220) *πόσις Ἡροῦς*. Hero vermeidet (36) *μῶμον* wie Nausikaa (ζ 273f.) *μή τις ὀπίσσω μωμεύῃ*. Nausikaa verachtet ein Mädchen (ζ 286ff.) *ἥ τ' ἀέκητι φίλων, πατρὸς καὶ μητρὸς ἐόντων* | *ἀνδράσι μίσγηται πρὶν ἀμφάδιον γάμον ἐλθεῖν*, und ähnlich argumentiert Hero (177ff.) *πῶς ...* | ... *ἐμοὶ φιλότητι μιγείης;*[184] | *ἀμφαδὸν οὐ δυνάμεσθα γάμοις ὁσίοισι πελάσσαι* mit der Begründung *οὐ γὰρ ἐμοῖς τοκέεσσιν ἐπεύαδεν*. Nausikaa verspricht dem Odysseus (ζ 261) *ἐγὼ δ' ὁδὸν ἡγεμονεύσω*, wie Hero auf ihrem Turm steht (25) *λύχνον ἔχουσα καὶ ἡγεμόνευε Λεάνδρῳ* (vgl. 210ff. 239ff.). Leander steigt dann (260f.) *σιωπῇ* auf den Turm, wie Odysseus (η 30f.) *σιγῇ* in die Stadt geht. Bei ihrem ersten Auftreten wird Hero mit Aphrodite (33. 67ff.) verglichen als (67) *περιπολλὸν ἀριστεύουσα γυναικῶν*[185], wie Nausikaa, die ihre Mägde überragt, mit Artemis (ζ 102ff.), und diese Vergleiche werden wiederholt bei der ersten Anrede durch Leander (135ff.) wie durch Odysseus (ζ 149ff.). Die Reihenfolge von Begegnung, Schwimmen und Sturm ist umgekehrt. Aber auch für das Schwimmen benützt Musaios die homerische Vorlage ausgiebig. Beide Helden fassen den Entschluß *νήξομαι* (208, ε 364). Leander bindet seine Gewänder um seinen Kopf (252), bevor er ins Wasser geht, wie, bei einer anderen Gelegenheit allerdings, Odysseus (ξ 349f.)[186]. Er orientiert sich am *λύχνος*; aber er stellt dabei ausdrücklich fest, er blicke nicht nach denselben Sternen wie Odysseus (ε 272ff.), nämlich (212ff.) *οὐκ ὀψὲ δύοντα Βοώτην,* | *οὐ θρασὺν Ὠρίωνα καὶ ἄβροχον ὁλκὸν Ἁμάξης*[187]. Beide Schwimmer wollen einen Hafen erreichen (215, ε 439f.), Leander *πατρίδος ... ὅρμον* (vgl. ε 42. 115)[188]. Be-

---

[182] Vgl. zu J. C. Scaliger oben Anm. 17; dazu Ludwich zu Mus. 138, Malcovati zu Mus. 135ff.

[183] Vgl. dazu auch oben S. 136 mit Anm. 49.

[184] (178) *ἐμοὶ φιλότητι μιγείης* mit Recht (vgl. oben S. 145 mit Anm. 94) H. van Herwerden, Mnemosyne n.s. 4 (1886) 29 statt *ἐμῇ* (*-ῇ*) der Hss., vgl. *Z* 165, τ 266 (itazistischer Fehler).

[185] *περιπολλόν ein* Wort, nach Ap. Rhod. 2, 437, Schwabe ad loc.

[186] So richtig Schwabe ad loc.; also nicht «eigene Erfindung des M. als ein Produkt der Prüderie und der Klügelei», wie G. Knaack a. O. (oben Anm. 181) 61 (nach E. Oder) annimmt; auch (252) *ἀμφοτέραις παλάμῃσιν* scheint nach (ξ 351) *χερσὶ ... ἀμφοτέρῃσι* derselben Stelle formuliert zu sein; vgl. unten S. 36 mit Anm. 204 und Anm. 225.

[187] (213) *ὀψὲ δύοντα* verbessert von Guil. Canter, *Novarum lectionum* lib. I cap. II (1564), vgl. Fabricius a. O. (oben Anm. 28) 126 nach ε 272, anstatt *ὄψομαι δύντα* (*δῦ-*) der Hss.

[188] Dilthey, der die Gleichsetzung des Leander mit Odysseus nicht erkannt hatte, wollte

vor Leander schwimmt, ermuntert er sich selber, indem er (244) seine *φρένα* anredet, wie Odysseus während des Schwimmens (*ε* 355ff. 376ff.) seinen *θυμόν*. Der Sturm schließlich wird in ähnlichen Ausdrücken beschrieben mit einer Liste der vier Winde (316f., *ε* 295f.), die das Meer aufwühlen, und am Schluß findet Hero den toten Leander (339) *δρυπτόμενον σπιλάδεσσι*, wie Odysseus vor einer Küste mit (*ε* 405) *σπιλάδες* schwimmt, wo (*ε* 434f.) *πρὸς πέτρῃσι ... ῥινοὶ ἀπέδρυφθεν*. Daß der Hellespont als *πόντος* und *θάλασσα* bezeichnet wird, wie die See, auf der Odysseus schwimmt, wurde schon erwähnt (oben S. 22)[189].

Dazu paßt es, daß Musaios entgegen der Manier des Nonnos seine Szenen im homerischen Stil aufbaut und einen entsprechenden Gebrauch von den direkten Reden macht (oben S. 23).

Musaios übernimmt zahlreiche Formen, Wörter und Wortgruppen von Homer, die Nonnos vor ihm schon gebraucht hat. Aber auch in diesem Bereich geht er weit über Nonnos hinaus. Schwabes sorgfältige Parallelenlisten lassen erkennen, daß Musaios Homer gegenüber dieselbe Technik anwendet, nach der er auch andere Vorbilder, allen voran Nonnos, nachahmt. In der überwiegenden Mehrzahl der Fälle stehen bei ihm dieselben Wörter in derselben Form an derselben Stelle im Vers, wie sie bei Homer mindestens einmal belegt sind, so folgende Formen, die Nonnos nicht hat[190]: (45) *ναιετάασκον*[191] und (71) *ἀλᾶτο*, dann die Vokabeln, die bei Nonnos nicht vorkommen: (231) *ἠρήσαντο*, (290) *τέρποντο*, 301 *καρτερόθυμε*, und die Wortgruppen, die so bei Nonnos nicht belegt sind: (4) *καὶ Σηστὸν καὶ Ἄβυδον*[192], (224) *κύματα μακρά*, (217) *θυμὸν ὀλέσσω*[193], (311) *ἐπὶ ῥηγμῖνι θαλάσσης*, (336) *εὐρέα νῶτα θαλάσσης* und die Partikelkombinationen (41) *ἀλλ' οὐδ' ὥς*, (142) *δεῦρ' ἴθι* und (174) *τάχ' ἄν*. Dasselbe gilt für folgende Wörter, die nach Musaios auch Triphiodor benützte: (14) *ἀλλ' ἄγε* und (187) *οὐρανομήκης*. Musaios gebraucht auch identische Formen, Vokabeln und Wortgruppen an derselben Versstelle wie Homer, die nicht bei Nonnos, aber bei anderen seiner Vorgänger belegt sind, so

---

(gefolgt von Schwabe, Ludwich, Färber) *Κύπριδος* statt (215) *πατρίδος* aller Hss. einsetzen; unnötig, vgl. oben Anm. 47. 52.

[189] Die vielen weiteren einzelnen Anspielungen auf homerische Situationen und Wörter, die mit dem allegorischen Gebrauch zusammenhängen, werden in den angekündigten Arbeiten (oben Anm. 47) behandelt.

[190] Hier sind nur die Wörter, Formen und Wendungen angeführt, für die Schwabe keine Belege bei Nonnos beibringen konnte. In vielen anderen Homerzitaten, deren Wortlaut auch bei Nonnos belegt ist, folgt Musaios derselben Technik. Wifstrand 131f. macht auch darauf aufmerksam, daß Musaios die homerische Wortfolge Substantiv–Adjektiv häufig nachahmt, während Nonnos sie meidet, so in 77 = *Ξ* 267, 145 = Hes. *Op.* 699, 186 = *τ* 183, 187 = *ε* 239, 208 = *B* 845.

[191] (45) *ναιετάεσκον* BP; *ναιετάασκον* Lask. C. A. Lobeck, *Phrynichi eclogae ... et parerga ...* (Leipzig 1820) 583; die Form auf *-άασκον* ist offenbar vorzuziehen (Keydell 49*) nach K. Meister, *Die homerische Kunstsprache* (Leipzig 1921) 67ff. (*ναιετάεσκον* nur v. l. ant. *B* 539).

[192] *Σηστός* Nonn. *D.* 13, 444; irrtümlich Schwabe ad Mus. 4: «Sestus et Abydus a Nonno non commemorantur.»

[193] *θυμὸν ὀλέσσω* häufige Formel bei Homer; unnötig *μοῦνον* statt *θυμόν* Ludwich; zur Konstruktion von *μιν* (vgl. *A* 738, Euphor. Fr. 52 Powell, Colluthus 319) Wifstrand 197f.; zur Verwendung von *θυμός* hier vgl. unten S. 41f.

die Form (17) *πόληες* (Ap. Rh.), das Wort (11) *συνέριθος* (Ap. Rh., Call.) und die Wortgruppen (186) *ὄνομα κλυτόν* (Ap. Rh.) und (269) *νύ τοι* und die Form (234) *ἠιόνεσσι,* die Vorgänger (Ap. Rh.) und Nachfolger (Coluth.) verwenden. Fast identisch wie Homer hat Musaios (208) *Ἑλλήσποντον ἀγάρροον* (Hom. nom.) und (242) *πολυηχέα* (Hom. dat.). In derselben Form wie Homer, aber an einer anderen Stelle im Vers verwendet er (300) *κατέρυκε,* (208) *ἔκαθεν* und (202) *ἀλαστήσας,* das auch schon vor ihm (Call.; mit *ἐπ-* Ap. Rh.) wiederaufgenommen worden war. Schließlich benützt er homerische Vokabeln, die nicht bei Nonnos vorkommen, auch in anderen Formen und an anderer Stelle im Vers, so (117) *χαλίφρων,* (62) *λευκοχίτων* (Batr. 37) und (206) *βρόμον,* das auch schon vor ihm (Ap. Rh.) belegt ist. Nicht an derselben Stelle im Vers bei Homer (wo auch nur *ἐπὶ δηρόν*) aber bei Apollonius Rhodius steht (291) *οὐδ' ἐπὶ δηρόν.*

Die Beispiele für die Gewohnheit, dieselben Wörter an derselben Stelle im Vers zu gebrauchen wie seine Vorbilder, stützen auch die aus anderen Gründen oben empfohlenen Textvarianten oder Konjekturen[194]: nach Homer (53) *ἀγέμεν* (oben S. 15), (54) *ἀγειρόμενοι* (oben S. 15), (278) *ἄεισεν* (oben S. 12), nach Apollonius Rhodius (67) *περιπολλόν* (oben S. 31) und nach Nonnos (111) *ἀνέτελλε* (oben S. 12), (121) *τόσην* (oben S. 143), (199) *ἀκέσσεται* (oben S. 14), (276) *ἤστραψε* (oben S. 12).

Die Übernahme ganzer Formeln führt gelegentlich zu ungeschickten Konstruktionen wie (311) *ἐμπίπτουσιν ἐπὶ ῥηγμῖνι θαλάσσης* (oben S. 145)[195]. Allerdings sind in die Überlieferung auch homerische Formeln oder Teile davon eingedrungen, die ein Schreiber im Ohr hatte, wo Musaios andere, weniger geläufige Ausdrücke verwendete, so in B (145) *ὅρκια πιστά* (nach *Γ* 37 *ὅρκια πιστά*) statt *ὄργια κεδνά* (richtig PNV), in B und V (336) *ἐπ' εὐρέα νῶτα θαλάσσης* (nach *B* 159), wo aber das weniger banale *ὄμμα τίταινεν ἐς εὐρέα νῶτα θαλάσσης* (richtig PN, Ludwich) nach der bei Nonnos üblichen Konstruktion *ὄμμα τιταίνειν ἐς* (D. 4, 248; 7, 283; 10, 252; 38, 318; Met. Jo. 17, 2) vorzuziehen ist.

Daß Musaios nicht nur im allgemeinen Homer nachahmt, sondern an manchen Stellen seines Gedichts präzise Einzelstellen Homers im Sinne hat, zeigen neben den wörtlichen Übernahmen viele der oben behandelten Ausdrücke und auch die Umschreibungen, mit denen er auf die Szenen mit Odysseus und Nausikaa anspielt[196]. Die Wörter, die Musaios freier, in anderen Formen und an anderen Versstellen als Homer verwendet, zeigen noch deutlicher, daß er nicht nur mechanisch

[194] So auch richtig (186) *ἐμοὶ δ' ὄνομα κλυτὸν Ἠρώ* (*ἐμοὶ* V; *ἔχω* BPN, Koechly und alle späteren Herausgeber) nach (*τ* 183) *ἐμοὶ δ' ὄνομα κλυτὸν Αἴθων* (vgl. Mus. 220), *ἔχω ὄνομα* heißt 'habe den Ruhm' oder 'Ruf' (Hdt. 1, 71, 2; 7, 138, 1); und richtig Dilthey (und ein Humanist T) *ἀντίος,* statt *ἀντίον* der Hss. in (100) *ἀντίος ἵστατο κούρης* nach *P* 31 *ἀντίος ἵστασ' ἐμεῖο* (cf. Nonn. *D.* 36, 83); dagegen ist zu halten (104) *χαῖρεν ἐπ' ἀγλαΐῃσιν* (alle Hss.; *ἀγγελίῃσιν* Ludwich) nach [Apoll.] *Met.Ps.* 96, 2 *χαίρετ' ἐπ' ἀγλαΐῃ* und (218) *λύχνον ἐμοῦ βιότοιο φαεσφόρον ἡγεμονῆα* (*ἡγεμονῆα* alle Hss.; *ἡνιοχῆα* Dilthey Schwabe Ludwich) nach [Apoll.] *Met.Ps.* 131, 35 *Χριστῷ λύχνον ἑτοῖμον ἐμῷ πόρον ἡγεμονῆα* vgl. Golega a. O. (oben Anm. 41) 104.

[195] Zur ungeschickten Kontamination übernommener Formeln vgl. z. B. auch oben S. 144 zu 105, S. 145 zu 55, S. 146 zu 62, unten Anm. 227 zu 72.

[196] Weitere Umschreibungen homerischer Stellen zusammengestellt unten Anm. 204.

übernimmt oder inhaltlich nachahmt, sondern seine grammatische Gelehrsamkeit in seinem Gedicht anbringt. Positive Spuren davon sind zutage getreten bei seiner Verwendung der Präpositionen und der Tmesis (auch darin folgt ihm Triphiodor), in seiner Kasussyntax, in den Partizipialkonstruktionen mit dem genetivus absolutus und einigen offenbar homerisierenden Anakoluthen. Homerische Interpretationen liegen zum Beispiel seiner Verwendung von *ἡμέτερος* (oben S. 144) und der Unterscheidung der Bedeutung von *ἀῆται* und *ἄελλαι* (oben S. 30) zugrunde.

Musaios dichtete in einer Zeit, in der die Homererklärung der späteren Antike eine Blüte erlebte. Zeugnisse für die Tätigkeit und die Ansichten der Grammatiker dieser Periode bieten vor allem die erhaltenen Scholien und Lexika[197]. Hier ist aber keine systematische Einordnung seiner homerischen Kenntnisse in die Philologie seiner Zeit beabsichtigt. So genügt es für unseren Zweck meistens, auf die Kommentare des Eustathios zu verweisen[198], die Probleme und Lösungen der byzantinischen Homerphilologie enthalten, die der hinter Musaios stehenden Gelehrsamkeit im ganzen so ähnlich sind, daß sie auch da, wo Musaios nicht genau derselben Lösung folgt[199], doch mindestens als Indicator die Existenz des Problems als solchen und die Art seiner Behandlung in der byzantinischen Grammatikertheorie bezeugen.

Einige 'Glossenwörter' sind Musaios zu Unrecht abgesprochen worden. Er braucht solche Wörter ebenfalls meist in derselben Form und an derselben Stelle im Vers wie Homer, aber semantisch einer speziellen Grammatikerinterpretation folgend. Er verwendet sie aber in anderen Sätzen als Homer, und so ist auch hier bei ihm der syntaktische Zusammenhang oft unklar und der semantische Gebrauch unscharf, wie in den anderen Fällen, wo er verschiedene Vorlagen kombiniert. Da aber Musaios auch mit anderen Vokabeln, Formeln und übernommenen Vers- und Satzteilen in gleicher Weise und mit demselben Resultat umgeht, darf auch in diesem Fall kein strengerer Maßstab angelegt werden, wenn die Stelle, von der das Wort übernommen ist, anhand der entsprechenden Analogien lokalisiert und eine einigermaßen passende Interpretation dazu gefunden werden kann.

Seltene homerische Wörter oder solche, die er in einer Bedeutung verwendet, die auf grammatischer Interpretation beruht, finden sich bei ihm an mehreren Stellen. Schwabe bemerkt zu (117) *χαλίφρονα νεύματα κούρης*, wo er eine Reihe

---

[197] Zur zeitgenössischen Homerbearbeitung vgl. z. B. H. Erbse, *Beiträge zur Überlieferung der Iliasscholien* (Zetemata 24, 1960) 280: im fünften Jahrhundert, zur Zeit des Oros (S. 274ff.), war die grammatische Literatur «ins Riesenhafte angewachsen», zu Stephanos v. Byzanz (erste Hälfte 6. Jh.) S. 251ff.; M. van der Valk, *Researches on the Text and Scholia of the Iliad*, 2 Bde. (Leiden 1963/64), zu Beiträgen aus dem 5. Jh. in den D-Scholien (Redaktion im 6. Jh.) Bd. 1, 203ff., zur christlichen Redaktion der d-Scholien (im 6. Jh.) Bd. 1, 134ff.; H. Erbse, *Lexica Graeca Minora* (Hildesheim 1965) XVIf. zum Lexikon des christlichen (seit etwa 520) Neuplatonikers Philoponos (zu ihm auch oben S. 138 mit Anm. 65).

[198] Zu den Quellen des Eustathios und zu seinem Verhältnis zu den Scholien vgl. van der Valk a. O. (oben Anm. 197) 1, 86ff.

[199] Vgl. z. B. zur Unterscheidung von *ἀῆται* und *ἄελλαι*, wo Musaios offenbar zusammen mit Nonnos die umgekehrte Lösung desselben Problems annimmt als Eustathios, oben S. 30.

anderer, von Nonnos verwendeter Wörter auf *-φρων* verzeichnet: «Musaeus significationem Homerico usu (*δ* 371, *τ* 530, cf. *ψ* 13, *π* 310) firmatam paullum, sed non infeliciter mutavit.» Aber auch hier hat wohl Musaios nicht selbst geändert, sondern er folgt einer gelehrten Interpretation des Wortes. Eustathios erklärt *χαλίφρων* (ad *δ* 371, ed. Rom. p. 1500, 51) im Gegensatz zu *νήπιος* als *ὁ μὴ παῖς μέν, ἄλλως δὲ μὴ πυκνός, ἀλλὰ χαῦνος καὶ τὰς φρένας κεχαλασμένος* und (ad *ψ* 13, ed. Rom. 1936, 55ff.) als *ὁ τὰς φρένας παρῃωρημένος* wobei *ὁ σαόφρων ἐναντίος τῷ χαλίφρονι* sei. Das paßt hier gut, wo Hero, deren *σαοφροσύνη* und *αἰδώς* vorher (33) gepriesen war, anfängt, dem *πόθος* nachzugeben, nachdem Leander sie (102) *νεύμασιν ... παραπλάζων φρένα κούρης* verwirrt hat, und sie ihn entgegen seiner Erwartung (108) *οὐκ ἀπεσείσατο*, bis er versteht, daß ihre abweisenden Worte (122–127) in Wirklichkeit (130) *πειθομένων σημήια παρθενικάων* sind. Immerhin verwendet Musaios das Adjektiv für eine Tätigkeit, *νεύματα*, nicht wie Homer nur für Personen (vgl. A. P. 9, 524, 23).

Das folgende ist ein gutes Beispiel für seine Technik des Kombinierens und Variierens beim Anbringen seiner Gelehrsamkeit. Mit der Selbstermunterung des Leander vor dem Schwimmen (244ff.) ahmt Musaios diejenige des Odysseus (*ε* 355ff. 467ff.) nach. Im Einleitungsvers dazu (244) *τοίοις ... προσέλεκτο παρηγορέων φρένα μύθοις* ist eine Verquickung verschiedener Vorlagen deutlich. Unmittelbar bildet er nach (*ε* 355) *ὀχθήσας δ' ἄρα εἶπε πρὸς ὅν μεγαλήτορα θυμόν* (=*ε* 407. 464). Daraus sind übernommen das participium coniunctum (*ὀχθήσας – παρηγορέων* und 243 *θάρσος ἀείρας*) und die Konstruktion mit *πρός* (*εἶπε πρός – προσέλεκτο*). Dabei redet auch Leander einen Seelenteil an (*φρένα* statt *θυμόν*) mit umgekehrter Variation des Vorbildes als in (156) *ἐνὶ κραδίῃ θέτο* statt des homerischen (*Φ* 145, *ξ* 227) *ἐν φρεσὶ θῆκεν* (*ἐνὶ T* 121, *λ* 146 u. a.)[200]. Zu dem participium coniunctum *παρηγορέων* hat er leicht variierend aus Nonnos (Met. Jo. 11, 31) *προσηγορέων τινὶ μύθῳ* hier *τοίοις ... μύθοις* übernommen. Auch die Konstruktion des Verbs mit *πρός* übernimmt er mit einer Variation, indem er *πρός* nicht als Präposition, sondern in der von ihm so bevorzugten Konstruktion des Kasus mit dem Präverb (oben S. 147) verwendet. Das Verb *προσέλεκτο* selber ist, wie schon Schwabe sah, ein Glossenwort, übernommen aus (*μ* 33f.) *ἡ δ' ἐμὲ χειρὸς ἑλοῦσα ... | εἷσέ τε καὶ προσέλεκτο καὶ ἐξερέεινεν ἅπαντα*, wo es gleich im Vers steht. Die Odysseescholien[201] geben für *προσέλεκτο* verschiedene Synonyme *προσηγάγετο· προσδιελέξατο· προσεῖπεν* (dabei nur ein Hinweis auf die heute akzeptierte Deutung *προσέλεκτο ἀντὶ τοῦ ἐκοίμησε*). Deshalb kann Musaios *προσέλεκτο* so konstruieren wie Apollonius Rhodius *προσελέξατο* in (4, 833) *τὴν δὲ Θέτις τοίῳ προσελέξατο μύθῳ*. Aber die Überlieferung (244) *τοίοισι* (so alle Hss.) *προσέλεκτο* enthält einen metrischen Fehler[202], den Musaios sonst nicht begeht und

---

[200] Dazu, warum Musaios jeweils grade diese Bezeichnungen für diese Seelenteile bevorzugt, vgl. unten S. 40ff.

[201] *Scholia Graeca in Homeri Odysseam*, ed. G. Dindorf I (Oxford 1855) 531.

[202] Vgl. H. Tiedke, *Quaestiuncula Nonniana*, Hermes 14 (1879) 420: metrisch verdächtig bei

der hier auch nicht durch das Zitat eines Vorbildes gerechtfertigt erscheint. Ludwich schlägt vor *τοίοις οἱ προσέλεκτο*. Aber reflexives *οἱ* ist bei Nonnos nur einmal (D. 32, 28) in der homerischen Formel *ἀμφὶ δέ οἱ* belegt (Keydell 55*), bei Musaios nie. Er verwendet *οἱ* nur als Dativ des Personalpronomens (323) *οἱ οὔ τις ἄρηγεν* und (325) *ποδῶν δέ οἱ ὤκλασεν ὁρμή*. Dazu ist der Dativ bei *προσέλεκτο*, nach den oben dargestellten Analogien und bei der Verwendung in dieser Bedeutung, überhaupt unwahrscheinlich. Was hingegen bei Musaios fehlt gegenüber seinem homerischen Vorbild, ist ein Possessivum zu *φρένα*, entsprechend (*ε* 355) *εἶπε πρὸς ὃν ... θυμόν* (vgl. *ε* 376 *προτὶ ὃν μυθήσατο θυμόν*). Ausgefallen ist also wohl *ἥν* (der Fehler *τοίοισι(ν)* wohl entstanden wegen des Itazismus), und der Vers muß lauten (244) *τοίοις ἣν προσέλεκτο προσηγορέων φρένα μύθοις*. Musaios verwendet zwar sonst von diesem Pronomen nur den zweisilbigen Stamm (105. 149. 163. 227. 252. 260. 286); aber wie er neben *ἔην* im selben Vers auch (274) *ἦν* braucht, ist auch einsilbiges *ἥν* neben (105) *ἑήν* nicht auszuschließen, besonders wenn es Homer nachahmt (vgl. *α* 5 *ἥν τε ψυχήν*).

Richtig überliefert ist hingegen wohl (124ff.) *ἄλλην δεῦρο κέλευθον, ἐμὸν δ' ἀπόλειπε χιτῶνα. | μῆνιν ἐμῶν ἀπόειπε πολυκτανέων γενετήρων. | Κύπριδος οὔ σοι ἔοικε θεῆς ἱέρειαν ἀφάσσειν*. Hier ist *κέλευθος* wie in (175) *πολυπλανέων ἐπέων ... κελεύθους* in übertragenem Sinne zu verstehen[203]. Zu *κέλευθον* paßt das Wort (125) *ἀπόειπε*, da Musaios im ganzen Zusammenhang (124–126) die Homerverse (*Γ* 405f.) *τοὔνεκα δὴ νῦν δεῦρο δολοφρονέουσα* (vgl. Mus. 103ff. 115ff.) *παρέστης; | ἧσο παρ' αὐτὸν ἰοῦσα, θεῶν δ' ἀπόειπε κελεύθους* nachahmt[204], wo, allerdings mit anderem Ethos, ebenfalls von Aphrodite geredet wird. Eustathios erklärt (ad *Γ* 460, ed. Rom. 430, 10f.) *ἀπόειπε Ὅμηρος μὲν αἰτιατικῇ συντάσσει λαβὼν τὴν λέξιν ἀντὶ τοῦ ἀπόφαθι*. Musaios verwendet also *ἀπόειπε* (so alle Hss.; *ἀλέεινε* Heinrich, *ἀπόλειπε* Humanistenkonjektur A^2G^2 Teucher Koechly, *ἀπάλευε* Jacobs) in der Bedeutung *ἀπόφαθι* 'sage dich los von', und in der Verbindung *μῆνιν ... ἀπόειπε*, die das homerische (*T* 35) *μῆνιν ἀποειπών* aufnimmt, wo allerdings diese Bedeutung im Zusammenhang besser paßt[205]. Die Kombination und Kontamination

---

Nonnos und Musaios ist Position nach einem Wort ⏑́ – ⏑ am Versanfang (196 *Λείανδρος* ist Eigenname), und *ν* ephelkystikon ist nicht üblich als Positionsbildner (Keydell 39*f.); deshalb ist Hilbergs *τοίοισιν* keine Verbesserung.

[203] (124) *κέλευθον* alle Hss.; die Konjekturen *ἄλλην ... κέλευσον* Koechly, *κάλεσσον* Patzig sind sinnlos, denn Leander hat weder durch *κελεύειν* noch durch *καλεῖν* Hero zu gewinnen versucht.

[204] Musaios übernimmt öfters aus Zusammenhängen seiner Vorbilder, die nur in einem Punkt der von ihm zu beschreibenden Sache oder Situation ähnlich sind, mehrere weitere Begriffe, Wörter oder Formen, die er in seinem eigenen Zusammenhang dann auf ganz andere Gegenstände überträgt, vgl., außer zu 124ff. *Γ* 405f., z. B. auch zu 155 *Γ* 414f. (oben S. 13), zu 225 *Ξ* 208ff. (unten S. 37), zu 243f. *ε* 355. 376 (oben S. 35f.), zu 252 *ξ* 350f. (oben Anm. 186), zu 286f. *λ* 605ff. (oben S. 15f.), zu 325f. *ε* 319ff. 406ff. (oben S. 29), zu 198f. Nonn. *D.* 29, 141 (oben S. 14). Dieses assoziative Verfahren erweckt den Anschein, als zitiere Musaios weitgehend nach dem Gedächtnis, so daß ihm jeweils ein ganzer Kontext einfiel, wenn er nach Formeln bei seinen Vorbildern suchte.

[205] Graefe a. O. (oben Anm. 30) 18 «*ἀπόειπε* interpretor: revoca iram parentum meorum,

verschiedener homerischer Versgruppen und Wortfolgen mit entsprechend vager Verwendung der Wortbedeutungen ist also auch hier ganz deutlich. Auch (126) *οὔ σοι ἔοικε* ist wohl nicht zu ändern[206], da Musaios entsprechend Quintus Smyrnaeus (2, 309, vgl. 5, 227) *οὔ μοι ἔοικε* und Nonnos (D. 41, 336) *τοῦτο γέρας μοι ἔοικε* nach der homerischen Formel (*B* 190 = *π* 202) *οὔ σε ἔοικε*, die gleich im Vers steht, die Konstruktion mit dem Dativ bildet, den er wie Nonnos bei *ἔοικα* verwendet (vgl. Mus. 128; dat. c. inf. bei *ἔοικε* *K* 440f.).

Mit Hilfe einer antiken Erklärung kann wohl auch (225) *πανυχίδας δ' ἀνέσαντες ἀκοιμήτων ὑμεναίων | ἀλλήλων ἀέκοντες ἐνοσφίσθησαν* ohne Veränderung verstanden werden[207]. Das ungewöhnliche *ἀνέσαντες*, das nur in B erhalten ist (*ἀνύσαντες* PNV; *ἀναθέντες* Rohde, *ὀμόσαντες* Schwabe, *ὁρίσαντες* Ludwich), steht gleich im Vers *N* 657, und seine Bedeutung stützt sich auf eine Interpretation von *ἀνέσαιμι* in (*Ξ* 208ff.) *εἰ κείνω ... παραιπεπιθοῦσα ... | εἰς εὐνὴν ἀνέσαιμι δμωθῆναι φιλότητι | αἰεὶ κέ σφι φίλη ... καλεοίμην*, wo auch von einem zukünftigen Ehebett die Rede ist[208]. Apollonius Sophista (32, 13) erklärt *ἀνέσαιμι· ἀναπείσαιμι, ἐποτρύνοιμι, προτρεψαίμην*, und eine Paraphrase[209] deutet den Text (*Ξ* 208ff.) *εἰ ἐκείνους ... παραπείσασα ... εἰς κοίτην ἀναπείσαιμι εἰς δμόνοιαν ἐλθεῖν τῇ συνουσίᾳ, ἀεὶ ἂν αὐτοῖς προσφιλὴς ... γενοίμην*. Eustathios zeigt, daß die beiden Stellen miteinander verbunden und daß verschiedene Erklärungen nebeneinander auf dieselbe Stelle bezogen wurden: (ad *Ξ* 209, ed. Rom. 979, 5ff.) *εἰς ἐυνὴν ἀνέσαι ἀντὶ τοῦ ἀναπεῖσαι ἢ ἀναβιβάσαι, ἀναθεῖναι, κατὰ τὸ* (*N* 657) *ἐς δίφρον δ' ἀνέσαντες ἄγον* und (ad *N* 657, ed. Rom. 952, 60) *ἐς δίφρον ἀνέσαντες, ἤγουν ἀνακαθίσαντες καὶ ἀναθέντες*. Offenbar geht Musaios von solchen Erklärungen aus. Keydell versteht *ἀνέσαντες* = *ἀναθέντες* 'aufschiebend'. Eher ist wohl mit Ludwich von der Deutung *ἀνέσαιμι* = *ἀναπείσαιμι* (vgl. Mus. 130. 158. 164), oder besser = *ἐποτρύνοιμι, προτρεψαίμην* auszugehen, so daß *ἀνέσαντες* mit einem 'inneren Akkusativ' konstruiert wäre (wie *ἐποτρύνω* *χ* 152, *ω* 355, anstelle von *εἰς εὐνὴν ἀνέσαιμι*) mit der Bedeutung 'einander zu den nächtlichen Feiern ermunternd'. Auch hier verquickt Musaios offenbar mehrere Bedeutungen und Konstruktionen, was seine Aussage nicht klarer macht.

In (18) *ἀμφοτέραις πολίεσσιν ἕνα ξυνέηκεν ὀιστόν* (*ξυνέηκεν* alle Hss.) ist *ξυν-*

---

i.e. revoca id, quod dixisti, quo tibi iram eorum contracturus es; deprecare eorum iram.» Schon Leuzius bei C. F. Heinrich (Ausgabe Hannover 1793) 87 verwies auf *Γ* 406.

[206] (126) *οὔ σοι ἔοικε* alle Hss.; *οὐκ ἐπέοικε* Dilthey, aus metrischen Gründen (Kürzung von *-οι* im ersten breve des Daktylus außerhalb des ersten Versfußes); aber auch Nonnos hat nicht nur *D.* 41, 336, sondern auch *Met. Jo.* 6, 150 *ὅν μοι ὄπασσε*, 18, 58 *ὅπερ μοι ὄπασσε* dieselbe Kürzung an derselben Stelle im Vers (Keydell 41*); für Beibehaltung von *σοι* auch Zimmermann a. O. (oben Anm. 84) 8 und Castiglioni a. O. (oben Anm. 37) 310.

[207] Schon Koechly a. O. (oben Anm. 7) 22 wies für *ἀνέσαντες* auf *N* 657 und *Ξ* 209 (translate) hin; A. Ludwich, Rhein. Mus. 69 (1914) 569f. brachte die antiken Erklärungen bei; Keydell a. O. (oben Anm. 11) 138 nach denselben Iliasstellen *ἀνέσαντες* = *ἀναθέντες* 'aufschiebend'.

[208] Weitere solche Übertragungen aus nur ähnlichem Zusammenhang oben Anm. 204.

[209] *Scholiorum in Homeri Iliadem Appendix* add. I. Bekker (Berlin 1827) 741 (b) 12ff.

entgegen dem sonstigen Gebrauch des Musaios (*συν-*) durch das Metrum geschützt[210], und *ξυνέηκεν* steht gleich im Vers bei Homer (*A* 8); das Wort ist also ein Zitat. Dilthey wollte es (gefolgt von allen Späteren außer Malcovati) durch *ξύνωσεν* ersetzen[211], gestützt auf die Ähnlichkeit von Nonnosstellen wie (D. 35, 134f.) *εἰς σὲ γὰρ ἶσα βέλεμνα καὶ εἰς ἐμὲ διπλόα πέμπων | Ἵμερος ἀμφοτέροισι μίαν ξύνωσεν ἀνάγκην* (vgl. D. 1, 260. 377; 42, 13; Met. Jo. 20, 80). Aber hier paßt wohl *ξυνέηκεν* nach der Deutung, die Eustathios (ad *A* 8, ed. Rom. 21, 45ff.) dem Wort gibt: *τὸ συνέηκεν ἀντὶ τοῦ συνέβαλεν ἔφη ἐνταῦθα, καὶ σύνεσιν δέ που ποταμῶν λέγει τὴν συμβολήν* (*κ* 515). Er bestätigt ausdrücklich, daß Homer *ξυνέηκε* auch *ἐπὶ φρονήσεως* benütze, *ὁμώνυμον οὖν τὸ ξυνέηκεν*. Und Musaios verwendet es auch in jenem anderen Sinn (103. 108), wo also wohl auch *ξυνέηκε* zu schreiben ist (103: *ξυν-* V, *συν-* BP; 108: *ξυν-* alle Hss.). Hier (18) bedeutet es also wohl *συνέβαλεν* in der allerdings etwas forcierten Bedeutung 'gemeinsam' oder 'gleichzeitig zusenden' (vgl. *σύνεσις* = *συμβολή* und *συναείδω* 14, *συνομιλέω* 34, *συγκαίω* 241, *συγχέομαι* 314, mit Dativ konstruiert)[212].

Auch *αὐτόματος* (255. 327) scheint bewußter Homernachahmung nach grammatischer Theorie zu entsprechen. Eustathios bemerkt zu (*E* 749) *αὐτόμαται δὲ πύλαι* (ed. Rom. 604, 43ff.) *παρὰ δέ γε τοῖς μεθ' Ὅμηρον σοφοῖς ἄλλως ἡ λέξις αὕτη λαμβάνεται· ἧς καὶ εὐθεῖα ἡ ἑνικὴ οὐ μόνον εἰς -ος λήγει, ἀλλὰ καὶ διὰ τοῦ -η προφέρεται.* Der Unterschied zwischen der 'homerischen' und der nachhomerischen Form wurde also bewußt festgestellt. Die homerische Form *αὐτόματος* ist bei Musaios in (255) *αὐτὸς ἐὼν ἐρέτης, αὐτόστολος, αὐτόματος νηῦς* und (327) *αὐτόματος χύσις ὕδατος* allein überliefert und bildet in beiden Fällen Figuren, die ihre Beibehaltung empfehlen[213]. Mit (255) *αὐτόματος νηῦς* scheint Musaios also bewußt homerisierend abzuweichen von Nonnos, dessen Versschluß (Met. Jo. 6, 83) *αὐτομάτη νηῦς* er damit variiert oder vielleicht eher 'korrigiert'.

VI

Wo Nonnos die strengen Gesetze seiner Metrik durchbricht, ist der Grund dafür oft, daß er ein Vorbild wörtlich zitiert, besonders Homer. Wie Musaios auch sonst weiter geht in der Homernachahmung als Nonnos, so scheint er auch leichter bereit zu sein, die Regeln zu durchbrechen, wenn er Homer nachahmt. Allerdings hat er, wie Nonnos selber, daneben auch andere Vorbilder, die ihn zu Verstößen

---

[210] So mit Recht Koechly 8.

[211] Lennep a. O. (oben Anm. 30) hatte vorgeschlagen *ἀμφοτέρῃς πολίεσσιν ἓν' ὀξὺν ἔηκεν ὀιστόν.*

[212] In den anderen Komposita ist *συν-* mit dem Dativ zu konstruieren in der Bedeutung 'zusammen mit', vgl. oben S. 147.

[213] *αὐτομάτη* gegen die Überlieferung vorgeschlagen: in 255 von Dilthey nach Nonn. *Met. Jo.* 6, 83 (schon Antipater v. Thessalonike in augusteischer Zeit hat A.P. 7, 637, 4 *νηῦς ... αὐτομάτη*); in 327 von Tiedke, Hermes 13 (1878) 273 aus metrischen Gründen (Proparoxytonon vor männlicher Hauptcaesur, vgl. Keydell 38*). Die letzte Silbe bildet Position bei Homer (*B* 408) *αὐτόματος δέ*, allerdings im zweiten longum; vgl. oben S. 28 mit Anm. 174.

gegen die nonnische Metrik bewegen[214]. Deshalb sind ihm wohl auch die folgenden Verstöße nicht alle abzusprechen.

Musaios scheint weniger empfindlich zu sein gegen die Verwendung der letzten Silbe eines Proparoxytonon im longum[215], sei es mit Positionslängung oder langer Messung der Endungen *-οι -αι*. So vermeidet er nicht (entgegen Nonnos) (208) *ἕκαθεν*, (255. 327) *αὐτόματος* und (54) *ἀγειρόμενοι*[216]. Auch am Versende hat er Homer folgend Wörter, die Nonnos dort meidet (Keydell 37*), so (74) *ἄστυ* (alle Hss., im Vers wie *B* 801 usw.; *ἄστρον* Ludwich) und (76) ... *τε* ... *τε*[217]. Deshalb ist ihm wohl auch (146) *Κυθέρειαν*, das bei Hesiod (Th. 196) gleich im Vers steht, zuzugestehen (gleich im Vers *Κυθέρεια* Ap. Rhod. 1, 742)[218]. Am Versanfang scheint er den Doppelspondeus (342) *κὰδ δ' Ἡρῷ τέθνηκε* in Anlehnung an das homerische Vorbild zuzulassen (oben S. 148).

Wie er einerseits freier ist mit den Elisionen[219], so übernimmt er anderseits auch gegen Nonnos (Keydell 38*) die Längung (311) *ἐπὶ ῥηγμῖνι* von Homer. Den homerischen Hiat (219) *εἰ ἐτεόν* läßt auch Nonnos zu (Keydell 40*f.). Dazu hat Musaios den homerischen Hiat vor (38) *Ἀφροδίτην* am Versende (*T* 282, *ϑ* 337, Hy. Ven. 1; Hes. Th. 980, Op. 521; Quint. Posth. 13, 343; vgl. *I* 389)[220] und vor

---

[214] Vgl. oben S. 24 mit Anm. 155 zu Mus. 46.

[215] Zum Problem vgl. Wifstrand 25.

[216] Auch das Perispomenon (10) *ἐπικλῆσαι* mit Positionslängung in der Caesur ist schlecht, aber zu lassen, und H. Tiedke, Hermes 13 (1878) 273 vermutet, «magistri auctoritas» stehe dahinter.

[217] Zu 76 vgl. oben Anm. 138.

[218] J. Golega a. O. (oben Anm. 37) 386 vergleicht auch *μέλισσαι* am Versende beim Nonnianer Christodor A.P. 2, 386. Ludwich erkannte nicht, daß das überlieferte (143) *Ἀφροδίτην* deshalb im Akkusativ anstatt im Dativ steht, weil, wie das Scholion sagt, *ὑποδρήσσειν* vom Bearbeiter des Textes als *ὑποβλέπειν τὴν Ἀφροδίτην* verstanden wurde (vgl. dazu Wifstrand 198). Er glaubte deshalb, (143) *Ἀφροδίτην* sei aus 146 eingedrungen (für 146 *Ἀφροδίτην* schon A. Papius, Musaios-Ausgabe, Antwerpen 1575), wo der Akkusativ richtig ist, und das dort überlieferte (146) *Κυθέρειαν* gehöre – in *Κυθερείῃ* verbessert – in den Vers 143, weil eine «Vertauschung der Versausgänge» stattgefunden habe. Was er voraussetzt, ist aber keine einfache Vertauschung, sondern eine mehrstufige Umformung, und der falsche Akkusativ in 143 ist unabhängig von 146 in *Ἀφροδίτῃ* zu verbessern. Andere Fehler an Versenden oben Anm. 176.

[219] Vgl. oben S. 143 zu 272, S. 32 zu den von Nonnos vermiedenen Partikelkombinationen und S. 37 zu 126.

[220] Wernicke a. O. (oben Anm. 112) 483 würde den Hiat (38) *Ἀφροδίτην* eventuell wegen der Vorbilder entschuldigen; aber weil (nach Bentley zu Horaz *C.* 1, 4, 5) die Klassiker nicht *Κυθέρεια Ἀφροδίτη* zu sagen pflegten, konjizierte er *βασίλειαν* (metrisch schlecht, wie auch Rohdes *καὶ Ἄδωνιν*), Ludwich (nach dem Scholion *ἀλλὰ καὶ τὴν Ἀφροδίτην καὶ τὴν Ἀθηνᾶν καὶ αὐτὸν τὸν Ἔρωτα θυσίαις παρῄνει ἡ Ἡρώ) μετ' Ἀθήνην* (aber Athene hat hier nichts zu suchen; gegen das Scholion schon Schrader a. O. [oben Anm. 113] 103; Schwabe zitiert Nonn. *D.* 47, 418 *τί Παλλάδι καὶ Κυθερείῃ*); andere fernerliegende Konjekturen: Graefe *καθαρῇσιν ἱλασκομένη φρεσὶ Κύπριν* oder *Κυθέρειαν ἱλασκομένη φρεσὶν αὐτήν* oder *φρενὶ λιτῇ* oder Lücke zwischen *ἱλασκομένη* und *Ἀφροδίτην*; Zimmermann *σὺν ἀκοίτῃ*. Aber Musaios ist kein Klassiker, Ortsadjektiv und Name der Göttin kombiniert auch Nonnos (*D.* 43, 6) *Ἀμυκλαίης Ἀφροδίτης* und Kolluthos (203f.) hat den Vers mit *Ἀφροδίτην* nachgeahmt, vgl. Castiglioni a. O. (oben Anm. 37) 334. 336, Passow a. O. (oben Anm. 56) 175 und Hunger a. O. (oben Anm. 180) 225.

ἕνα (Hiat vor *ἕνα O* 710, *P* 267, *μ* 154, nach *ἐμοί Ψ* 6, *ι* 172. 555, *μ* 199. 397, *ξ* 249) in (210) *μοῦνον ἐμοὶ ἕνα λύχνον ... ἀνάφαινε* (*ἕνα* alle Hss.; *τινα* Lennep, vgl. Nonn. D. 1, 336), wobei er wohl Formulierungen wie (Hy. Merc. 284) *οὐχ ἕνα μοῦνον* nachahmt und *ἕνα* betont wie in (18) *ἕνα ... ὀιστόν*, (64f.) *εἷς ... ὀφθαλμός*[221].

VII

Schließlich sind einige Bemerkungen zum Text zu machen, die die sachliche Erklärung der Wortbedeutungen und des Zusammenhangs der Verse betreffen.

An einigen Stellen verwendet Musaios ungewöhnliche Wörter, deren Sinn im Zusammenhang nicht ohne weiteres zu erkennen ist und die deshalb angezweifelt worden sind[222]. Einige von ihnen hängen mit seiner neuplatonischen Allegorese zusammen. Musaios folgt in der Gestaltung seiner Szenen nicht nur Homer, sondern auch Plato, zur Hauptsache einem neuplatonisch interpretierten Phaedrus. Über das neuplatonische Verständnis des Phaedrus in Alexandria zur Zeit des Musaios sind wir durch den Kommentar des Hermias orientiert[223]. Leander erlebt den *ἔρως* (86ff.) wie der *ἐρῶν* im Phaedrus (251a f.), da er das (98) *εἶδος ἄριστον* der Hero sieht, wie jener *τινα σώματος ἰδέαν*. Dieser *ἔρως* führt die anderen Jünglinge (85) und ihn (170) zur *μανία* (Phdr. 249d). Deshalb fragt Hero, die (103) *ξυνέηκε πόθον*, ihn (123) *τί μαργαίνεις*, das heißt *τί μαίνῃ* (vgl. Eust. ad *E* 882, ed. Rom. 617, 32 *μαργαίνειν, ὅ ἐστι μαίνεσθαι*). Das *κάλλος* dringt in die Seele ein durch die Augen (92ff., vgl. Phdr. 250 d, 255 c). Musaios zeigt in der Verwendung der Wörter, die er für die Seele und ihre Teile benützt, indirekte Spuren neuplatonischer Terminologie. Er scheint die Vorstellung von der Seele zugrunde zu legen, die die neuplatonische Interpretation aus Platos Phaedrus gewonnen hatte[224]. Die drei Seelenteile, die dort (Phdr. 253 c ff.) mit dem Bild des Wagenlenkers, des weißen und des schwarzen Pferdes im Seelengespann dargestellt sind, werden nach Hermias (89, 5ff.) identifiziert mit *νοῦς*, *ψυχή* und *ἄλογον*. Darüber ist das bei

---

[221] *τινα* statt *ἕνα* Lennep a. O. (oben Anm. 30) 143; aber zu *ἕνα* vgl. Colluthus 177 *καὶ οὐ μίαν εὗρες ἀρωγόν* und Passow z. St., der auch Belege für *εἷς* statt *τις* anführt (vgl. Blass-Debrunner-Funk a. O. [oben Anm. 130] 129f.); umgekehrt setzt Musaios im Dativ *τινι* ein in (188) *σὺν ἀμφιπόλῳ τινὶ μούνῃ* in Variation von (*ψ* 227) *ἀμφίπολος μία μούνη*, wo nur im Nom. und Akk. das *α* kurz sein kann; die Parallele spricht für *μούνῃ*, Francius (dessen Konjekturen Schrader [oben Anm. 113] mitteilt) wollte *-νη*, nom.; die Überlieferung hat beides, ist aber mit Iota subscriptum unzuverlässig.

[222] Vgl. zu (152) *καὶ οὐ σοφὸς ἤγαγεν Ἑρμῆς*, wo Ludwich *σοφός* bezweifelt und Zimmermann a. O. (oben Anm. 84) 8 *καὶ εὖ σοφός* einsetzen will, Wifstrand a. O. (oben Anm. 10) 132f. (mit der älteren ästhetischen Diskussion zu *σοφός*) und oben Anm. 61 (erotische Sprache des Prokop).

[223] Text: *Hermiae Alexandrini in Platonis Phaedrum Scholia* ed. P. Couvreur (Paris 1901). Die Interpretation des Syrian, die Hermias darin wiedergibt, muß nach 432, dem Jahr, in dem Proklos (der als anwesend erwähnt wird) nach Athen kam, vorgetragen und vor Proklos' Tod (485) in Alexandria publiziert worden sein, vgl. L. G. Westerink a. O. (oben Anm. 65) X; ausführlicher über Plato bei Musaios in den oben Anm. 47 angekündigten Arbeiten.

[224] Zur entsprechenden Phaedrusinterpretation des Hermias (nach Syrian) vgl. Mus. Helv. 23 (1966) 23ff. Hermias deutet den *μῦθος Phdr.* 253cff. auch weniger 'technisch' 192, 23ff.

Plato selber noch nicht vorgesehene *ἓν τῆς ψυχῆς* (Hermias 86, 3 ff.), der unsterbliche Seelenteil, der dem *ἕν* entspricht[225]. Musaios bezeichnet aber diese Seelenteile mit homerischen Vokabeln, die eben wegen dieser Umdeutung unverständlich aussehen. Seine Termini sind *νοῦς* (= *νοῦς*), *φρήν* (= *ψυχή*), *θυμός* oder *κραδίη* (= *ἄλογον*). Bezeichnenderweise verwendet er deshalb das 'homerische' *φρήν* immer im Singular, wo von der Seele einer einzelnen Person die Rede ist (87. 102. 158. 244), den Plural *φρένες* dagegen nur kollektiv (69. 72. 95). Deshalb ändert er auch in den Singular (158) *φρένα κούρης*, wo er den Homervers (*N* 788) *ὣς εἰπὼν παρέπεισεν ἀδελφειοῦ φρένας ἥρως* nachbildet und wo *φρένας Ἡροῦς* die leichteste Umformung wäre[226].

Das *κάλλος* wirkt (72) auf den *νοῦς*, indem es durch die *ὄμματα* eindringt in die Seele und so die Erinnerung (Phdr. 249 d) daran weckt, was der *νοῦς* (Phdr. 247 c) vom *καλόν* weiß. So wirkt Hero, deren *κάλλος* vorher (55–66) geschildert worden ist, auf die Seelen (69) *δύσατο δ' ἠιθέων ... φρένας* und weckt das Begehren der *ἀνδρῶν*. Technisch präziser wird dasselbe nochmals gesagt in (72) *ἑσπόμενον νόον εἶχε καὶ ὄμματα καὶ φρένας ἀνδρῶν*. Daran ist also nichts zu ändern[227].

Unter der Wirkung des *ἔρως* haben die Seelenteile Auseinandersetzungen zu bestehen, bei denen zuerst das schlechte Seelenpferd (*ἄλογον* = *θυμός* oder *κραδίη*) für den *ἔρως* gewonnen wird, während die anderen zurückhalten, bis es sie zum Nachgeben zwingt (Phdr. 253 c ff.). Leander macht diesen inneren Kampf durch (96ff.), und dabei wird zuerst seine *κραδίη* (91) oder sein *θυμός* (107) erfaßt. Auch Hero fühlt solche Widerstände (115ff.), und Leander besiegt sie, indem er ihre Seele verwirrt (102) *παραπλάζων φρένα κούρης*. Auf welche Weise das geschieht, wird wiederum deutlicher gesagt bei der Wiederholung (158f.) *ὣς εἰπὼν παρέπεισεν ἀναινομένην φρένα κούρης | θυμὸν ἐρωτοτόκοισι παραπλάγξας ἐνὶ μύθοις*. Die Worte Leanders rufen den *ἔρως* im untersten Seelenteil *θυμός* hervor, und damit gewinnt er die widerstrebende Seele *ἀναινομένην φρένα* (*ἀναινομένην* BPV; *-νης* Ald. Lask. Humanisten [EK 15. Jh.], unnötige Konjektur). Später wird Leanders *ἔρως* durch den *λύχνος* wieder erregt (239ff.). Dabei kommt wieder zuerst sein *θυμός* (240) in Bewegung, und darauf ermuntert er seine *φρένα* (244).

Wo von Leanders Tod gesprochen wird, sind ebenfalls homerische Vokabeln für die Seele verwendet. Vorausschauend bittet Leander Hero (216f.), sie solle verhindern, daß die Winde den *λύχνος* ausblasen, *καὶ αὐτίκα θυμὸν ὀλέσσω*. Hier

---

[225] Dieser Seelenteil ist bei Musaios wohl dargestellt durch den Kopf (vgl. *Phdr.* 248 a), das *κάρηνον* im Gegensatz zum *δέμας*, der nicht in das Wasser der Materie eintaucht (252f.); vgl. dazu oben S. 31 mit Anm. 186.

[226] (158) *παρέπεισεν* P Ald. (NV?) moderne Herausgeber; *ἀνέπεισεν* B Lask, aber vgl. *N* 788.

[227] Wifstrand 197 zeigt, aus welchen Vorbildern der Vers zusammengemischt ist (vgl. dazu oben S. 34ff. und Anm. 204) und verweist für die Zusammenstellung von *νοῦς* und *φρένες* auf Jul. *Or.* 2 (3), 124 b (= p. 98, 27f. Bidez) *νέοι πολλοὶ γερόντων μυρίων πολιὸν μᾶλλον ἐκτήσαντο τὸν νοῦν καὶ τὰς φρένας*. Das Verb *ἕπεσθαι* kommt wohl von *Phdr.* 246 e, 248 a. c. Für Beibehaltung des Textes auch Zimmermann a. O. (oben Anm. 84) 8 und Castiglioni a. O. (oben Anm. 37) 336; Dilthey wollte in *πόδας ἀνδρῶν* ändern, Ludwich hielt die Stelle für «schwerlich heil».

ist also gemeint, daß, wenn der *λύχνος* ausginge, er nicht auf den *θυμός* wirken könnte, und wenn der *θυμός* (der den *ἔρως* auszulösen hat, Phdr. 253 c ff.) abstürbe, überhaupt kein *ἔρως* zustande kommen könnte (vgl. 239–241). Wie dann der Sturm den *λύχνος* ausgelöscht hat und Leander ertrunken ist, sagt Musaios (329f.) *καὶ δὴ λύχνον ... ἀπέσβεσε ... ἀήτης | καὶ ψυχὴν καὶ ἔρωτα ... Λεάνδρου.* Das ist der einzige Beleg für *ψυχή*. Auch dabei scheint exakte Kenntnis des homerischen Wortgebrauchs vorzuliegen, nach dem *ψυχή* nicht dasselbe bedeutet wie später (und darum von Musaios im technischen Sinn durch *φρήν* ersetzt wird), sondern, oft im Zusammenhang mit Ohnmacht und Tod, in der Bedeutung 'Lebenshauch' verwendet wird[228]. Auch hier (Mus. 330) stirbt die *ψυχή*. Der homerische Ausdruck ist also richtig angewandt, hat aber ebenfalls eine neuplatonische Bedeutung. Was stirbt, ist die *μερικὴ ψυχή* (Hermias 157, 5ff.), wobei nur das unsterbliche *ἓν τῆς ψυχῆς* übrig bleibt. Dabei hören auch die Wirkungen der Kräfte auf, die nur auf die sterblichen Seelenteile wirken, *λύχνος* und *ἔρως*. Sie sind *μεσότητες* (vgl. Procl. in Alc. 31, 2ff.). Zuoberst herrschen *Σιγή* (280, vgl. Procl. Theol. Plat. 4, 9 p. 193, 52ff.) und *Νύξ* (282, vgl. Hermias 148, 19ff.) im *ὑπερουράνιος τόπος* (Phdr. 247 c), wo die beiden Seelen zuletzt, nun endgültig vom Sterblichen geschieden, ihre wahre Vereinigung erleben (343, vgl. Phdr. 248 e, 256 d).

Hero ist Leanders *ἡγεμών* (25, vgl. Procl. Theol. Plat. 1, 1 p. 2, 8). Über ihr steht ihre Göttin, Aphrodite *Οὐρανία* (40, vgl. Smp. 181 c 2ff.). Sie gehört als Göttin in den Bereich des *νοητὸν κάλλος* (Hermias 90, 2) und wird deshalb mit Recht als (273) *ἀριστόνους*[229] bezeichnet (vgl. Nonn. Met. Jo. 19, 183 *ἀριστονόοιο δὲ κείνου*, von Christus gesagt). Die untere Aphrodite heißt hier (320, vgl. 249f.) *Θαλασσαία*[230].

Folgende Lesarten empfehlen sich unabhängig von neuplatonischen Nebenbedeutungen der Wörter durch die Interpretation des Zusammenhangs. Hero zündet Leander schon auf seinem Heimweg, und er (228f.) *μηδὲ παραπλάζοιτο λαβὼν σημήια πύργου | πλῶε ... ἐπ' ... δῆμον 'Αβύδου*[231]. Statt *βαλών* (BP Ald. Lask.) oder *λαθών* (V) hat Stephan Bergler[232] das von allen Herausgebern akzeptierte *λαβών* vorgeschlagen. Interessant ist, daß der Ausdruck *λαβὼν σημήια* offenbar auf *σημεῖον ἔλαβεν* (Ep. Rom. 4, 11) anspielt, wo Paulus über *πίστις* (und *περιτομή*) diskutiert. Wo dann Leander auf die Botschaft wartet, (235) *ἀγγελίην ἀνέμιμνε φαεινομένην ὑμεναίων*. Hier ist Nodells *φαεινομένην* dem offenbar über-

[228] Vgl. J. Böhme, *Die Seele und das Ich im homerischen Epos* (Leipzig 1929) 97ff. 102ff. zu *θυμός* und *ψυχή*.

[229] (273) *ἀριστονόου* alle Hss.; Konjekturen: *ἀρεσσιν-* Dilthey, *ἀ(μ)ερσιν-* Lehrs, *ἀπιστον-* Rohde, *ἀκεσσιπόνου* Schwabe, vielleicht *ἀριστοπ-* Ludwich.

[230] Vgl. Procop. *Decl.* 3, 3f., oben Anm. 61.

[231] Zum Vers und zu *μηδέ* vgl. oben S. 19 mit Anm. 140; statt *πύργου* (-*ῳ* B) wollte Lobeck a. O. (oben Anm. 191) 658 *πυρσοῦ* einsetzen.

[232] *Notae in Musaeum* (Halle 1721), mir nicht zugänglich; dieselbe Verbesserung steht im Gothanus Z, der nach der Ausgabe von Aem. Portus (Genf 1629) geschrieben sein soll (vgl. oben Anm. 13), mir ebenfalls unzugänglich; ob ein Zusammenhang besteht, konnte ich also nicht feststellen. (Die Lesart von N wird weder von Dilthey noch von Ludwich mitgeteilt.)

lieferten *φαεινομένων* vorzuziehen[233]. Die *ἀγγελίη* des *λύχνος* ist *φαεινομένη* (210ff. 223ff. 239ff.), die *ὑμέναιοι* sind es ausdrücklich (230f. 238. 276ff. 282ff.) nicht. Das sonst nicht bezeugte Wort *διχθάς* ergibt, auch wenn seine Bedeutung erraten werden kann, im Zusammenhang keinen Sinn in (298) *νῆα ... ἐφείλκυσε διχθάδι χερσῷ*. Es ist durch die leichte und durch viele Parallelen gestützte, seit F. Mazzarella-Farao[234] mehrmals neu gemachte Konjektur *διψάδι* zu heilen.

Wie Leander vor dem Schwimmen seine *φρένα* anredet (244ff.), ist er in einem scheinbaren Konflikt. Um seinen *ἔρως* (239ff.) betätigen zu können, muß er in den gefährlichen *πόντος* tauchen. Aber er stellt fest, beide seien gefährlich (245) *δεινὸς ἔρως, καὶ πόντος ἀμείλιχος*. Beide sind Elemente (245f.) *ἀλλὰ θαλάσσης | ἐστὶν ὕδωρ, τὸ δ' ἔρωτος ἐμὲ φλέγει ἐνδόμυχον πῦρ, ὕδωρ* außen und *πῦρ* innen, und so beschließt er, beide zusammen zu wählen mit der Begründung, Aphrodite herrsche über beide (249) *ὅτι Κύπρις ἀπόσπορός ἐστι θαλάσσης | καὶ κρατέει πόντοιο καὶ ἡμετέρων ὀδυνάων* (*ὀδύναι* für den *ἔρως* vgl. 11 *ἐρωμανέων ὀδυνάων, πῦρ* 90ff.). Folglich ermuntert er seine *κραδίην* zu beidem (248) *δεῦρό μοι εἰς φιλότητα* (= *πῦρ*)· *τί δὴ ῥοθίων ἀλεγίζεις* (= *ὕδωρ*). In allen diesen Aussagen wird die Parallelität der beiden Begriffsreihen wiederholt. Deshalb scheint auch das überlieferte (247) *λάζεο πῦρ, κραδίη, μὴ δείδιθι νήχυτον ὕδωρ* richtig zu sein. Leanders *κραδίη* soll (wie 248) sowohl das *πῦρ* des *ἔρως* ergreifen als auch keine Angst vor dem *ὕδωρ* des Meeres haben. *λάζεο* muß also nicht mit Graefe in *ἅζεο* verändert werden[235], was bedeutete 'habe Scheu vor' (vgl. *A* 21, *ρ* 401 usw.) und einen Gegensatz konstruierte, während das Schwimmen doch Vorbedingung zum *ἔρως* ist, wie Leander selber sagt in (204f.) *παρθένε, σὸν δι' ἔρωτα καὶ ἄγριον οἶδμα περήσω, | εἰ πυρὶ παφλάζοιτο*[236], *καὶ ἄπλοον ἔσσεται ὕδωρ*, wo die beiden Elemente auch absichtlich zusammen erwähnt sind. Hero, die ihren Bräutigam liebt, umarmt ihn und (267) *φιλήνορας ἴαχε μύθους*[237], in denen sie ihm bestätigt, daß er das Wasser nun überwunden habe (269), *ἅλις νύ τοι ἁλμυρὸν ὕδωρ*, während er den *ἔρως* (= das *πῦρ*) erst durch seinen Tod überwindet (330).

Zuletzt einige Bemerkungen zur Reihenfolge der Verse. Der Schluß des Gedichts ist besonders schlecht überliefert. Die Dichte der orthographischen Fehler und die Unsicherheit in der Ordnung der Verse ist hier größer als in den vorausgehenden

---

[233] «Nodell zum Avian p. 69» (= Aviani Flavii *Fabulae* ... curante Joa. Ad. Nodell, qui notas criticas in scriptores aliquot veteres adiecit [Amsterdam 1787], mir nicht zugänglich) mitgeteilt von Passow a. O. (oben Anm. 56) 184; dafür auch Castiglioni a. O. (oben Anm. 37) 336. (Ludwichs und Diltheys Angaben zur Überlieferung sind ganz unvollständig.)

[234] (298) *διχθάδι* alle Hss. (*διχάδι* V); *διψάδι* F. Mazzarella-Farao (Musaiosausgabe, Neapel 1787), sowie Brunck, Passow, Schwabe, cf. Nonn. *D.* 16, 373; 19, 119; *Met. Jo.* 9, 25; 12, 95 usw. und Schwabe ad loc.

[235] *λάζεο* alle Hss.; zur Form vgl. [Theocr.] 8, 84 *λάσδεο*, Theocr. 15, 21 *λάζευ*; das Verb ist homerisch in den Formen *λάζετο, λαζοίατο, ἐλάζετο*.

[236] Vgl. dazu oben S. 144 mit Anm. 90.

[237] *φιλήνορας* alle Hss.; das Wort auch Nonn. *D.* 34, 95, Colluthus 213; für seine Beibehaltung mit Recht Schwabe, obwohl es wie (117) *χαλίφρων* von Personen auf Sachen übertragen ist, vgl. oben S. 34f.; *φιλήτορας* (Ludwich, Dilthey) unnötig.

Teilen[238]. Die Verse sind in P und V so angeordnet, daß immer je zwei Verse auf einer Zeile stehen[239]. Daß in B[1] ebenfalls eine solche Zweiergruppe (331f.) fehlte, läßt vielleicht darauf schließen, daß die Anordnung von zwei Versen auf einer Zeile schon im Archetyp vorhanden war[240]. Am Schluß des Gedichtes muß also eventuell mit dem Ausfall oder der Umstellung weiterer Verse oder Zweiergruppen gerechnet werden.

Der Anschluß von (331f.) *νείκεσε δ' ἀγριόθυμον ἐπεισβολίῃσιν ἀήτην· | ἤδη γὰρ ... μόρον θέσπισσε Λεάνδρου* (so in PNV) oder von (333f.) *εἰσέτι δηθύνοντος ἐπαγρύπνοισιν ὀπωπαῖς | ἵστατο* (so in B Ald. Lask., wo 331f. ausgefallen sind) an (329f.) *ἀπέσβεσε ... ἀήτης | καὶ ψυχὴν καὶ ἔρωτα πολυτλήτοιο Λεάνδρου*, bereitet Schwierigkeiten, weil das neue Subjekt (Hero) zu *νείκεσε* (331), *θέσπισσε* (332) und *ἵστατο* (334) nicht erwähnt ist. Deshalb hat Dilthey (der, nach Koechly, 331f. aufnimmt) nach 330 eine Lücke angesetzt (gefolgt von Schwabe, Ludwich), Laskaris (ohne 331f.) *ἡ δ' ἔτι* statt *εἰσέτι* (333) konjiziert (gefolgt von Malcovati, Färber, die 331f. ausschließen). Aber die Verse 331f. sind inhaltlich und grammatisch gut vor (333) *εἰσέτι δηθύνοντος* und erübrigen eine Konjektur in diesem Vers[241]. Das fehlende Subjekt ist (mit oder ohne 331f.) sicher *Ἡρώ*. Wenn die Verse (335f.) *ἤλυθεν ἠριγένεια, καὶ οὐκ ἴδε νυμφίον Ἡρώ· | πάντοθι δ' ὄμμα τίταινεν ἐς εὐρέα νῶτα θαλάσσης* vor (331ff.) *νείκεσε δ' ἀγριόθυμον ἐπεσβολίῃσιν ἀήτην· | ἤδη γὰρ φθιμένοιο μόρον θέσπισσε Λεάνδρου | εἰσέτι δηθύνοντος* gestellt werden, so ist das Problem behoben[242]. Dazu ist die Zeitangabe (335) *ἤλυθεν ἠριγένεια* besser am Platz am Anfang des Abschnittes, und Heros Tadel (331) und ihre Ahnung (332) *ἤδη γὰρ ... μόρον θέσπισσε* sind besser begründet, wenn sie schon vergeblich Ausschau gehalten hat. Die indirekte Frage (337) *εἴ που ἐσαθρήσειεν ἀλωόμενον παρακοίτην* schließt an (333f.) *ἐπαγρύπνοισιν ὀπωπαῖς | ἵστατο κυμαίνουσα πολυκλαύτοισι μερίμναις* so gut an wie im homerischen Vorbild (*Γ*

---

[238] Vgl. oben S. 133.

[239] In V scheint diese Anordnung auf die Vorlage zurückzugehen; denn andere Gedichte, die vor und nach Musaios in der gleichen Handschrift stehen, haben sie nicht. Das konnte ich mit Hilfe eines Mikrofilms von V feststellen, den ich dem Institut de Recherche et d'Histoire des Textes in Paris verdanke. Der Text von V hört nicht auf mit Vers 222, wie E. Malcovati a. O. (oben Anm. 11) 370 mit Anm. 9, gestützt auf eine Auskunft von A. Colonna, irrtümlich glaubt, sondern die Blätter sind offenbar falsch gebunden, so daß sich folgende Reihenfolge ergibt: Mus. 1–68 f. 37v, 69–144 f. 38r., 145–222 f. 38v., 223–310 f. 22r., 311–343 f. 22v. (fehlende Verse vgl. oben S. 132f.); übrigens hat Ludwich auch schon richtig mitgeteilt, daß Hs. X (= Pal. Gr. 179, bibl. Vat.) wie die übrigen Verstümmelten (vgl. oben Anm. 25) nur die Verse 1–245 enthält.

[240] Die Verse 331f. fehlen nur in B[1]: der Schreiber von B hat vielleicht wegen des identischen Versschlusses *Λεάνδρου* in 330 und 332 die Verse 331f. übersprungen, vgl. unten Anm. 242; zum Sprung von *κούρης* zu *κούρης* über 113–117 in PN vgl. oben Anm. 26 und zu PN V *ὁρμῇ* – *ὁρμή* 324f. unten Anm. 244.

[241] Zu den Satzverbindungen in den Versen 331–336 vgl. oben S. 26.

[242] H. Hunger a. O. (oben Anm. 179) 225 empfiehlt Umstellung von 331f. zu folgender Reihenfolge: 333. 334. 335. 331. 332. 336 – weniger empfehlenswert, weil dann trotzdem das Subjekt Hero und die Zeitangabe am Anfang fehlen und weil (333) *δηθύνοντος* an (332) *Λεάνδρου* gut, aber an (330) *Λεάνδρου* sachlich nicht anschließbar ist (vgl. oben Anm. 240).

450) *εἴ που ἐσαθρήσειεν Ἀλέξανδρον θεοειδέα* an (*Γ* 449) *Ἀτρεΐδης δ' ἀν' ὅμιλον ἐφοίτα θηρὶ ἐοικώς*, wo ihr auch kein Verb des Sehens, sondern eine Beschreibung von Menelaos' Tätigkeit und seinem Seelenzustand vorausgeht. Es könnte geradezu der Grund für den Fehler (die falsche Stellung von 335f. nach 334 anstatt vor 331) gewesen sein, daß der Schreiber (oder Bearbeiter) des Archetyps[243] das (337) *εἴ που ἐσαθρήσειεν* an (336) *ὄμμα τίταινεν* anschließen wollte, um einen Ausdruck des 'Sehens' vor der indirekten Frage zu haben.

Noch an einer anderen Stelle nahe dem Schluß (319–323) ist die Reihenfolge der Verse in der Überlieferung gestört[244] und scheint nicht befriedigend hergestellt zu sein. Leander ruft im Sturm die Götter an, die ihm helfen sollen. Die Einleitung zu dieser Partie mit dem Subjekt *Λέανδρος* (319) und der Abschluß (323) *ἀλλά οἱ οὔ τις ἄρηγεν* sind klar. Schwierigkeiten bereitet hingegen die Verbindung der Verse dazwischen[245]. Schon Schwabe hat festgestellt, daß die beiden Verse (320f.) mit *πολλάκι μέν* und *πολλάκι δέ* nicht richtig fortgeführt werden durch (322) *Ἀτθίδος οὐ Βορέην ἀμνήμονα κάλλιπε νύμφης*, das unverbunden darauf folgt, und deshalb nach 321 eine Lücke angenommen. Besser scheint mir, 322 vor 320 zu stellen. Dann fällt nicht nur das Asyndeton (322) dahin, sondern die ganze Partie wird klarer, der Einsatz der rhetorischen Mittel sinnvoller. Leander ruft (319) *ἀκηλήτοις ἐνὶ δίναις* zuerst den Gott an, der das Meer aufgewühlt hat, Boreas, der in der Aufzählung der Winde als letzter genannt war (317). Dann kommen die Herren des Meeres. Die Reihenfolge bildet eine Steigerung: zuerst der deus minor Boreas, dann Aphrodite (vgl. 249f.), zuletzt Poseidon, den Musaios als (321) *αὐτὸν ἄνακτα Ποσειδάωνα θαλάσσης* deutlich als Höhepunkt der Aufzählung hervorhebt. Dieser aufsteigenden Reihe der Personen entspricht die Folge von (322) *οὐ ... ἀμνήμονα κάλλιπε* zum intensiveren (320) *πολλάκι ... λιτάνευε*, und dieses wird wiederum gesteigert durch die Anapher (320f.) *πολλάκι μὲν ... πολλάκι δέ*, die zum größten Gott führt. Auf diesen Höhepunkt folgt auch die Antithese (323) *ἀλλά οἱ οὔ τις ἄρηγεν* wirkungsvoller als auf 322.

VIII

Die vorausgehenden Untersuchungen sind ausgegangen von textkritischen Problemen und von Stellen, an denen eine Auswahl aus verschiedenen Lesarten oder Verbesserungsvorschlägen zu treffen war. Deshalb sind nicht alle Elemente der

---

[243] Die Verse 335f. stehen in allen Zweigen der Überlieferung nach 334. Wenn sie wirklich ursprünglich zwischen 330 und 331 gestanden haben, so muß die Umstellung an ihren jetzigen Ort in oder vor dem letzten gemeinsamen Vorgänger unserer Überlieferungszweige stattgefunden haben (vgl. dazu oben S. 132f.). Die Auslassung von 331f. in B[1] (vgl. oben Anm. 240) setzt schon diese Reihenfolge voraus; dasselbe gilt für Vers 322 vor 320, wo die Umstellung in PN (Anm. 244) ebenfalls schon die Reihenfolge 319.320.321 voraussetzt.

[244] In PN sind 319–321 nach 328 gestellt, offensichtlich unmöglich; in PNV fehlt 325, vielleicht ebenfalls wegen des Homoioteleuton *ὁρμῇ* – *ὁρμή* 324f., vgl. dazu oben S. 29 und zu ähnlichen Fehlern in PN und B oben Anm. 26. 240.

[245] Zu den Satzverbindungen in den Versen 319–323 vgl. oben S. 26 mit Anm. 162.

Sprache und des Stils des Musaios systematisch und vollständig untersucht worden. Allein schon die Menge und die Verschiedenartigkeit der mitgeteilten Verbesserungsvorschläge zum Text des kurzen Gedichtes zeigt aber, wie schwierig es selbst für ausgezeichnete Kenner der Sprache der späteren Epiker war, angemessene Gesichtspunkte für die Beurteilung der Sprache dieses Autors zu finden. Das liegt am Charakter seiner Produktionsweise. Wie im sogenannten Mittellateinischen spielen bei diesen frühen Byzantinern die individuellen Regeln und Kenntnisse des Autors eine dominierende Rolle. Ihr Grammatikerhandwerk tritt bei dieser willkürlichen Auswahl von disparaten Elementen aus historischen Sprachdenkmälern weitgehend an die Stelle dessen, was die gemeinsame Struktur im System der Ausdrucksmittel einer lebendigen Sprache an Gesichtspunkten zur Beurteilung des Richtigen und Falschen liefern kann. Deshalb ist ein weiteres Ausholen, das erlaubt, verschiedene Aspekte der Bildung des Autors sichtbar zu machen und miteinander in Zusammenhang zu bringen, für die Beurteilung fast aller Einzelheiten erforderlich. Dabei ergibt sich erfreulicherweise, daß auch Musaios mit seiner spezifischen Grammatikerbildung nicht isoliert dasteht. Es bestätigt sich, daß er bei allen augenfälligen Übernahmen von und Ähnlichkeiten mit Nonnos diesem in vielen Punkten ferner steht, als es bei mehr mechanischer Betrachtung zunächst den Anschein hat[246]. Zwar stimmt er mit keinem der Späteren vollständig überein, was die erkennbaren Mittel und Absichten seiner poetischen Technik, seine Quellen und ihre Verwendung betrifft. Aber er weist doch in so vielen einzelnen Punkten Parallelen auf zu entsprechenden Erscheinungen bei anderen Autoren einer bestimmten Periode und Bildungswelt, daß sein Zusammenhang mit jener ganzen Gruppe, den Grammatikern und Rhetoren der Zeit Anastasios des Ersten, deutlich genug zutage tritt. Im Aufbau seiner Szenen, im Gebrauch der Reden, in der Verwendung, die er von Homer macht, steht er Triphiodor und Kolluthos näher als Nonnos. Seine Syntax mit ihrer additiven Reihung kleiner Kola hat bei Kolluthos ihre Entsprechungen. Seine Sinn-, Wort- und Klangfiguren sind denjenigen Prokops und der Gazäer sehr ähnlich, und die mythologische Sprache seiner erotischen Topik zeigt in spezifischen Einzelheiten überraschende Übereinstimmung mit Prokops Deklamationen. Eine vergleichende Gesamtuntersuchung aller ihrer Produktionen wäre erforderlich, um seine Stellung innerhalb des Schul- und Traditionszusammenhangs dieser frühen Byzantiner genauer zu bestimmen.

In vielen technischen Einzelheiten, von der Metrik bis zur Wortwahl, weicht Musaios mit verschiedenen jener späteren Autoren beträchtlich von der strengen Disziplin des Nonnos ab. Auch gewisse auffällige Prunkstücke nonnischer Rhetorik scheinen ihm fremd zu sein. Die Ökonomie seiner Darstellung ist viel einfacher. Trotzdem ist aber keine Rede von kunstloser Naivität. Ganz abgesehen von der

---

[246] Vgl. A. Wifstrand 193: «Das Epyllion ist von nonnischen Halbversen und Phrasen so voll, daß es stückweise fast wie ein Nonnoscento wirkt; und doch, wie verschieden ist der Ton von dem des großen Epos!»

beziehungsreichen Gleichsetzung seiner Szenen mit solchen seiner Vorbilder, allen voran Homer und Plato, lassen die Einarbeitung gelehrter Homerinterpretationen und die mühevolle Kombinationsarbeit in der Gestaltung seiner Satz- und Versteile aus Wort für Wort seinen Regeln adaptierten Vorbildern auf einen höchst absichtsvollen und rationalen Produktionsprozeß schließen. Der Umfang seiner Kenntnisse kann aus den zitierten Autoren geschätzt werden. Sicher ist damit zu rechnen, daß er sie zu einem beträchtlichen Teil auswendig konnte, möglicherweise allerdings auch nur in kanonischen, in der Schule behandelten Partien. Jedenfalls sind gewisse Teile aus Nonnos wie aus Ilias und Odyssee besonders häufig zitiert. Aber bei allem beflissenen Anschluß an den Wortlaut der Vorbilder und bei aller ängstlichen Vermeidung komplizierter eigener Satzerfindungen unterlaufen Musaios wie Nonnos und den Rhetoren athanasischer Zeit doch zahlreiche, offenbar unfreiwillige Vulgarismen und Byzantinismen. Diese sowie überhaupt dieses bedenkenlose Mischen von Elementen untereinander zeitlich und ihren Absichten nach so weit entfernter Stilelemente lassen in einem wesentlicheren Sinne als der Umfang ihrer Quellen die Grenzen ihrer Bildung erkennen.

[Korrekturzusatz: *Richtigstellungen zum ersten Teil* dieses Artikels, Mus. Helv. 24 (1967) 129–148: a) S. 131, Anm. 13, Zeile 1: 'K von F' (statt 'K und F'). – b) S. 131, Anm. 15, Zeile 6: «Römer Familie» (statt «... Familien». – c) S. 133, Text, Zeile 5: 'in PNV fehlt 325' (statt 'in V ...'). – d) S. 147f., Text, letzter Abschnitt: Zu den präpositionalen Attributen mit *ἀπό* (Mus. 32. 153, vgl. 59 mit *ἐκ*) macht E.–M. Voigt mich brieflich aufmerksam auf Stellen wie Hom. Hy. Ap. 393 *Κρῆτες ἀπὸ Κνωσοῦ* und im «Läuserätsel» der Homerviten (Allen, Homeri opera V p. 100, 16; 238, 4; 246, 10; 249, 14) *ἄνδρες ἀπ' Ἀρκαδίης* (vgl. Mus. 153). Es würde sich also auch dabei eher um 'Homerismen' als um 'Vulgarismen' handeln; vgl. zum Problem oben S. 143.]